

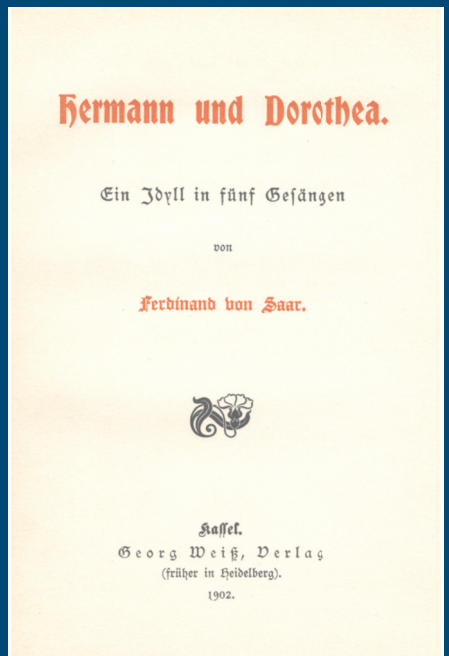
Austriaca curiosa et memorabilia

Hermann und Dorothea

Ferdinand von Saar

Herausgegeben von

Ralf Bogner



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

Austriaca curiosa et memorabilia

Ralf Bogner (Hg.)

Hermann und Dorothea

Ferdinand von Saar



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

© 2011 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-057-0 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-058-7 Online-Ausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-847

Projektbetreuung *universaar*: Isolde Teufel

Satz: Ralf Bogner
Umschlaggestaltung: Julian Wichert

Abbildung auf dem Umschlag: Ferdinand von Saar; Hermann und Dorothea. Kassel 1902. (Exemplar der Arbeitsstelle für österreichische Literatur und Kultur, Universität des Saarlandes)

Gedruckt auf säurefreiem Papier von Monsenstein & Vannerdat

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Edition und Kommentar	
Erster Gesang.	11
Zweiter Gesang.	23
Dritter Gesang.	35
Vierter Gesang.	53
Fünfter Gesang.	61
Editorischer Bericht	71
Nachwort	73
Imitation und Aktualisierung	73
Zumutungen der Politik	74
Herausforderungen der Moderne	79
Erneuerter Klassizismus	82
Zitierte und für den Kommentar herangezogene Literatur	85
Danksagung	89

Hermann und Dorothea.

Ein Jdyll¹ in fünf Gesängen

¹ Jdyll] eine Dichtung, die Vorgänge aus dem einfachen ländlichen Leben poetisch darstellt; Vorbilder sind aus der Antike Texte Theokrits (um 270 v. Chr.) und Vergils (70–19 v. Chr.) und aus der neueren Zeit Johann Wolfgang v. Goethes (1749–1832) »Hermann und Dorothea«

Wilhelm Ritter von Hartel²
zugeeignet.

² Wilhelm Ritter von Hartel] Wilhelm August Hartel (1839–1907, seit 1882 Ritter v.), österreichischer Gelehrter und Politiker, geboren in Dvorce/Hof in Mähren, seit 1869 Professor für Klassische Philologie an der Universität Wien, 1891–1896 Direktor der Hofbibliothek, seit 1896 Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht, 1900–1905 Minister für Kultus und Unterricht, setzt sich intensiv für die Verbesserung der Mädchenbildung ein

Erster Gesang.

Heimat.

Schnittreif standen die Ähren. Die späte Nachmittagssonne
Funkelte schräger hinab auf die weite hüg'lige Landschaft,
Deren Gesenke³ bereits die Schatten des Abends beschlichen.
Aber noch völlig im Licht, am Rand freiliegender Felder,
Schritt mit lässigem Fuß ein Mann in der Blüte der Jugend. 5
Hochgewachsen und schlank, doch breit an Brust und an Schultern,
Trug er städtische Tracht von leichtem, bequemerem Zuschnitt,
Und aus geschmeidigem Filz saß auf dem Haupt ihm das Hütlein.
Hermann war es, der Sohn von wohlbegüterten Eltern,
Die dort unten im Flecken ergiebige Wirtschaft gegründet. 10
Schon war der Vater gestorben; er selber hatte die Dienstpflicht
Als Soldat⁴ beendet in Bosnien⁵ vorigen Herbstes.
Dann noch war er gereist, um die nächsten Länder des Reiches⁶
Mit den Städten zu sehn und so den Blick zu erweitern,
Daß ihm Kenntnis daraus und Nutzen erwachse fürs Leben. 15
Heute war er zurückgekehrt in die mährische Heimat,⁷
Wo ihn die Mutter schon längst mit steigender Sehnsucht erwartet,
War er der einzige doch, den sie dem Gatten geboren.

Und so ging er dahin, den goldenen Segen beschauend,
Der buntfarbig am Saum mit Mohn und Cyanen⁸ geschmückt war. 20
Reichliche Ernte versprach er – die erste, deren sich Hermann
Wieder konnte erfreu'n nach Jahren, verbracht in der Ferne.
Doch mit den endenden Feldern war sein Besitz nicht zu Ende.
Was er, deutlich erkennbar noch, gewahrte im Umkreis
Bis hinab zu den Ufern des sanft hinströmenden Flusses – 25
Und, darüber hinaus, jenseits die fruchtbaren Hänge

³ Gesenke] tiefer gelegene Teile

⁴ Dienstpflicht Als Soldat] in Österreich-Ungarn gilt seit 1868 die allgemeine Wehrpflicht; die Stellungspflicht fällt in das 21. Lebensjahr; es ist ein dreijähriger Dienst abzuleisten, gefolgt von neun Jahren in der Reserve

⁵ Bosnien] Provinz des osmanischen Reiches, seit dem Berliner Kongress von 1878 gemeinsam mit der osmanischen Provinz Herzegowina unter österreichisch-ungarische Verwaltung gestellt; Bosnien-Herzegowina ist um 1900 umgeben vom Königreich Kroatien und Slawonien, vom Königreich Serbien, vom Sandschak Novi Pazar, vom Fürstentum Montenegro und vom Königreich Dalmatien des Reiches] der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie

⁷ mährische Heimat,] Markgrafschaft Böhmen

⁸ Cyanen] Kornblumen

Am beginnenden Wald: das alles nennt' er sein eigen.
 Also hielt er jetzt still, im Anblick verweilend und dankbar
 Segnend den Vater, der ihm solch stattliches Erbe bereitet

Aber in Flammen versank schon hinter den Hügeln die Sonne, 30
 Und das Vespergeläut⁹ erklang herüber vom Kirchturm
 Feierlich durch die Stille. Das weckt' ihn aus seinen Gedanken.
 Einen Blick noch der Gegend, dann wandte er rasch sich zur Umkehr,
 Und auf gewundenem Pfad schritt er zum Hause hinunter,
 Wo, ihn erharrend, stand auf der Hinterschwelle die Mutter. 35
 Rasch, an Ackergeräten vorüber, an sauber gehalt'nen,
 Eilte er jetzt durch den dämm'rigen Hof der Matrone¹⁰ entgegen.
 Klein und schwächig erschien sie fast im Vergleich mit dem Sohne,
 Aber nicht alt und gebrechlich, wenn auch schon höher in Jahren.

Hast dich lange verweilt, begann sie mit zärtlichem Vorwurf 40
 Und berührte ihm schmeichelnd die Wange, die er ihr neigte,
 Schon ist der Tisch gedeckt zum ersten Nachtmahl im Hause.
 Und sie faßt' an der Hand und zog durch den dunkelnden Flur ihn
 Rechts in die Stube hinein, in die wohnliche, wo auch die Lampe
 Schon auf dem Eßtisch brannte, das weiße Linnen¹¹ beleuchtend 45
 Und den thönernen Krug mit Bier und die Teller und Gläser.
 Bald auch trat mit erhitztem Gesicht aus der Küche die Magd ein.
 Wohlgefälligen Blicks betrachtend verstohlen den Jungherrn,
 Tischte die dampfenden Schüsseln sie auf mit geschäftiger Eile.

Und es begab sich jetzt zum Mahle der Sohn mit der Mutter. 50
 Traulich umfloß der Schimmer der Lampe die beiden Gesichter.
 Seines war kräftig gebräunt, die Züge männlich und markig,¹²
 Dennoch glich es dem zarter und feiner geschnitt'nen der Mutter;
 Aber ihr Auge war dunkel, das seine von strahlender Bläue.

Freudig gewahrte und mit zufriedennem Lächeln Frau Mattusch, 55
 Wie der Sohn zusprach den kräftig duftenden Speisen.
 Nicht wahr? fragte sie jetzt, es läßt sich noch essen, das Rauchfleisch,
 Ist's auch nicht mehr an der Zeit, denn man rupft jetzt Hühner und Enten.
 Aber es hat sich erhalten und kommt von dem zartesten Schweinchen,

⁹ Vespergeläut'] Läuten der Kirchenglocken zum Abendgottesdienst
 der Matrone] der ehrwürdigen, älteren Frau

¹¹ Linnen] Leinentischtuch

¹² markig.] markant, kräftig

Das wir im Winter geschlachtet, schon deine Ankunft erwartend. 60
 Selbst hab' ich die Stücke gewählt und gehängt in den Rauchfang –
 Für dich allein; ich weiß, du liebst es vor allen Gerichten.

Köstlich fürwahr ist das rosige Fleisch, erwiderte Hermann,
 Auch das Kraut, das junge gesäuerte. Lange schon hab' ich
 Solch ein Mahl nicht gehalten. Denn schmal ist die Kost der Kaserne, 65
 Und zum Überdruß schon war mir der bosnische Hammel;¹³
 Auch auf der Reise behagte nicht alles Bezahlte dem Gaumen.
 Und weglegend Messer und Gabel, schenkt' aus dem Bierkrug
 Voll er wieder sein Glas und lehnte sich mit Behagen
 In den Stuhl zurück. So wären wir wieder beisammen! 70
 Freilich, es fehlt ein Dritter am Tische – weine nicht, Mutter!
 Aber wir wollen in treuer Erinnerung seiner gedenken.
 Und es schwiegen jetzt beide, in stille Wehmut versunken.

Endlich hob der Jüngling das Haupt und sagte ermunternd:
 Doch nun will ich mich auch so recht der Rückkehr erfreuen! 75
 Ist's doch ein eigen Gefühl, nach langer Trennung die Heimat
 Wieder zu schau'n – und alles Gewohnte und Liebe, das hier so
 Traut sich erhalten: die Schränke, den Lehnstuhl – und das Gestelle
 Mit dem Glaswerk und feinen Geschirr, davon ich als Knabe
 Manches Stück einst zerbrach. Auch gleißt die vergoldete
 Schlaguhr¹⁴ 80
 Immer noch oben auf als ehrwürdiger Zierat.¹⁵ Ich weiß es
 Noch genau, wie der Vater sie stolz gebracht von dem Jahrmarkt,
 Doch sie schlug nicht und wollte nicht geh'n – und so steht sie
 bis heute.
 Aber, daß ich's gesteh' – er maß den Raum mit den Blicken –
 Klein erscheint die Stube mir jetzt. Mich beengen die Wände, 85
 Und ich fühle die Decke fast auf dem Scheitel¹⁶ mir liegen.

Freilich, versetzte die Mutter, du bist um ein Gutes gewachsen
 Noch in den letzten Jahren; du mußt dich erst wieder gewöhnen.
 Ändern läßt es sich nicht. Es wär' denn, daß man den Dachstuhl

¹³ bosnische Hammel;] Hinweis auf die Bedeutung des Schaffleisches in der bosnischen Küche aufgrund des islamischen Verbots des Verzehrs von Schweinefleisch

¹⁴ Schlaguhr] Uhr, welche die Zeit auch akustisch signalisiert

¹⁵ Zierat.] Schmuckstück

¹⁶ dem Scheitel] der obersten Stelle des Kopfes

Höbe und so erhöhte die Stuben, wie es im Vorjahr
Drüben der Bäcker gethan, doch ist es ein lästig Beginnen.¹⁷ 90

Daran denk' ich auch nicht, erwiderte Hermann. Was aber
Würdest du sagen, wenn ich ein neues Haus uns erbaute?

Wie? es käm' in den Sinn dir, rief die Matrone erschrocken,
Einzureißen die Mauern, die deine Eltern umfriedet!¹⁸ 95
Wolltest zerstören die Stätte, an der du selber geboren?
Und sie blickte zweifelnd den Sohn an, ob er nicht scherze.
Da ein Lächeln sie sah den Mund ihm umspielen, fuhr^a sie getrost fort:
Warum solltest du auch? Baufällig ist ja das Haus nicht,
War es auch eines der früh'sten im Ort, der fast nur aus Hütten,
Strohgedeckten, bestand noch in den Fünfziger Jahren. 100

Ja, es hält sich fest in den Fugen, bekräftigte Hermann,
Und es trotzte gewiß noch einem halben Jahrhundert.
Aber es wurde gebaut, wie zu jenen Zeiten man baute:
Tief in den Boden hinein, die Räume verschachtelt und dumpfig, 105
Niedrig Fenster und Thüren. Jedoch getröste dich, Mutter.
Nichts soll dem Hause gescheh'n! Es bleibe noch lange erhalten,
Nutzbar gemacht in anderer Art, zu ersprießlichen Zwecken,
Während draußen wir wohnen auf freier, auf luftiger Höhe.
Denn, damit du's nur weißt: ich will ein großes Gehöfte 110
Mir errichten. Ein stattliches Wohnhaus mit sonnigen Zimmern,
Ragende Scheunen daran und weithin reichende Ställe,
Wie sie der Landwirt braucht für stets zunehmenden Viehstand.
Mehr denn je begehrt ist die Milch, da jetzt selbst Erwachs'ne
Sie als täglich Getränk vorzieh'n dem Wein und dem Biere.¹⁹ 115
Nicht mehr können genügen dem Nachbarstädtchen die Höfe,
Welche die gräfliche Herrschaft besitzt in der nächsten Umgebung.
Leicht befördre ich hin, was mir die Kühe vermelken,²⁰
Und so erziel' ich Gewinn nicht bloß, auch reichlichen Dünger,

¹⁷ Beginnen.] Tun, Unternehmen

¹⁸ umfriedet!]) eingezäunt, abgesteckt

^a Lächeln sie sah den Mund ihm umspielen, fuhr] C Lächeln den Mund ihm umspielte, fuhr

¹⁹ Mehr denn je begehrt ... dem Biere.] im 19. Jahrhundert entsteht sukzessive die massenhafte Stallhaltung von Milchkühen und die industrielle Produktion und Verarbeitung von Kuhmilch; zugleich wandelt sich die Stellung alkoholischer Getränke wie Bier und Wein von Alltagsgetränken zum Genussmittel

²⁰ vermelken.] an Milch geben

Der den Feldern zu gut kommt, daß sie das Doppelte tragen. 120
 Hab' ich umsonst doch nicht die Ackerbauschule in Doboj,²¹
 Die man dort unten errichtet zur besseren Nutzung des Bodens,
 Immer in Stunden besucht, die frei mir der Dienst ließ. Verwerten,
 Was ich geseh'n und gelernt, will jetzt ich mit Eifer. D'rum soll auch
 Ein weitläufiger Garten hinab bis zum Fluß sich erstrecken. 125
 Immer hieß es, daß edleres Obst bei uns nicht gedeihe,
 Und die Pflaume allein die eigentlich heimische Frucht sei.
 Aber ich will es beweisen, daß man die vortrefflichsten Kirschen
 Hier zu ziehen vermag und an Spalieren²² den Pfirsich.
 Auch für Herbst und Winter die seltensten Birnen und Äpfel, 130
 Wie sie der Markt in Brünn²³ verlangt zu steigenden Preisen.
 Freilich auf Trauben werd' ich verzichten müssen für immer,
 Denn Syenit ist der Boden²⁴ und also der Rebe nicht günstig.

Staunend hatte gelauscht der Rede des Sohnes die Mutter,
 Und sie erwiderte jetzt, demütig fast, mit Bewund'ung: 135
 Wahrlich, daran erkenn' ich in dir den Vater, der auch stets
 Voller Pläne gewesen. Die meisten hat er verwirklicht
 Und sich zuletzt empor zum Bürgermeister geschwungen.
 Aber er hatt' es auch leichter; es waren andere Zeiten,
 Und man förderte gern die Deutschen und hielt sie in Ehren. 140
 Das hat längst sich geändert, du weißt es. Zur Herrschaft gelangt ist
 Jetzt das slavische Wort,²⁵ verfehmt²⁶ ist das Deutsche,^b ²⁷ und wer sich

²¹ Doboj,] Stadt in Bosnien, um 1900 mit etwa 3.000 vorwiegend muslimischen Einwohnern; in Bosnien sind mährische Infanterie-Regimenter stationiert; eine Ackerbauschule lässt sich in Doboj nicht nachweisen, in Bosnien-Herzegowina werden aber nach der Okkupation von Österreich-Ungarn zahlreiche Bildungseinrichtungen, auch Landwirtschafts- und Handwerksschulen gegründet und betrieben

²² Spalieren] Lattengerüsten für kleine Nutzpflanzen

²³ Brünn] Brno/Brünn: Hauptstadt der Markgrafschaft Mähren mit um 1900 etwa 110.000 Einwohnern, Handels- und Industriezentrum der Region

²⁴ Syenit ist der Boden] karger Boden auf hartem Syenit-Gestein

²⁵ das slavische Wort,] die Verwendung des Adjektivs ‚slawisch‘ statt tschechisch verweist auf den panslawistischen Hintergrund vieler politischer Repräsentanten der Tschechen: Ziel ist nicht nur die Eigenständigkeit Böhmens und Mährens, sondern im Rahmen der Ideen des Panslawismus die kulturelle, religiöse und staatliche Einheit aller slawischen Völker

²⁶ verfehmt] geächtet

^b Deutsche,] C deutsche,

²⁷ verfehmt ist das Deutsche,] Verweis auf den Sprachenstreit in Böhmen und Mähren; in den Auseinandersetzungen um die institutionelle Stellung und all-

Seiner noch immer bedient, der wird als Fremdling betrachtet.
 Ježik,²⁸ der eifrige Czeche, der einst den Vater verdrängte,
 Ist noch immer das Haupt der Gemeinde,²⁹ er führt sie am Zügel, 145
 Und so hat er die Macht auch und wird zu schaden bereit sein.

Mag er's versuchen! entgegnete Hermann. Wir leben in Mähren³⁰
 Und, dem Himmel sei Dank! nicht oben im böhmischen Lande,³¹
 Wo sich Czechen und Deutsche bereits bis aufs Messer bekämpfen,
 Und auch Blut schon geflossen.³² Bei uns ist's immer noch friedlich, 150
 Da die Stämme nicht scharf wie dort von einander geschieden;
 Sind doch die Deutschen zur Not zweisprachig fast alle geworden.³³
 Und was sollt' ich auch thun, der ich als solcher mich fühle?
 Soll ich auswandern vielleicht? O nein, ich bleib' in der Heimat –
 Und ich bethätige mich trotz Ježik und seiner Genossen! 155

Also der Jüngling mit blitzendem Aug', und es sagte die Mutter:
 Nun, du bist jetzt der Herr, somit geschehe dein Wille.
 Geb' der Allmächtige auch dazu den gnädigen Segen.
 Aber so heiß wird nichts gegessen, als wie es gekocht ward.
 Zeit und Weile braucht jegliches Ding. Es wächst über Nacht nicht 160
 Auf der Höh' das Gehöft aus dem Boden, obwohl man, ich weiß es,

tagskulturelle Bedeutung des Tschechischen hier und des Deutschen dort konzentrieren sich weiter reichende Konflikte um politischen Einfluss, wirtschaftliche Macht und kulturelle Hegemonie; die hier von der Mutter gewählte Formulierung ist propagandistisch überspitzt

²⁸ Ježik,] Spiel mit tschech. ‚sich sträuben‘ bzw. ‚Igel‘

²⁹ Haupt der Gemeinde,] Bürgermeister

³⁰ Wir leben in Mähren] in Mähren sind Tschechen und Deutsche stärker miteinander sozial und familiär verbunden als in Böhmen, existieren mehr gemischt-sprachige Gebiete und ist die gegenseitige Kenntnis der jeweils anderen Landessprache größer

³¹ böhmischen Lande,] Königreich Böhmen

³² Und auch Blut schon geflossen.] in Böhmen eskaliert, anders als in Mähren, der Nationalitätenkonflikt bis hin zu zahlreichen tätlichen Auseinandersetzungen, die gelegentlich beinahe bürgerkriegsartige Formen und Ausmaße annehmen

³³ Sind doch die Deutschen zur Not zweisprachig fast alle geworden.] mit der im Frühjahr 1897 erlassenen Sprachenverordnung wird den Staatsbeamten in allen Gebieten Böhmens und Mährens auferlegt, binnen vier Jahren die Kenntnis beider Landessprachen Tschechisch und Deutsch nachzuweisen; die Sprachenverordnung bildet in den folgenden Jahren Anlass für eine große Zahl an massiven politischen Auseinandersetzungen und gesellschaftlichen Konflikten und bringt die Habsburgermonarchie an den Rand einer Staatskrise; die Konsequenzen der Sprachenverordnung werden von der Mutter hier übergeneralisiert

Heute mit Dampf baut³⁴ – und auch, wie ich höre, schon ganze
Gebäude
Fertig zu Kauf steh'n.³⁵ Wohl vergeht manch ein Jährlein darüber,
Und so kannst du inzwischen dir wählen die künftige Hausfrau.

Daran denk' ich noch nicht, erwiderte Hermann, es eilt nicht. 165
Warst du doch stets die beste der Hausfrau'n und wirst es auch
bleiben.

Aber wie lange, mein Kind? Man lebt von heute auf morgen,
Wer an die Sechzig schon, der muß auf sein Ende gefaßt sein.
Und da der Sohn ins Wort ihr fiel, so fügte sie rasch bei:^c
Freilich, ich kann auch die Achtzig erreichen. Doch wiegt' ich
noch gerne 170

Auf dem Schoße die Enkel – und das je eher, je lieber.
Darum zaudere nicht. Gedenke des trefflichen Sprichworts:
Jung gefreit, hat keinen gereut. Zwar ich und der Vater
Waren die jüngsten nicht mehr, als vor den Pfarrer wir traten,
Doch frühzeitige Wahl wird immer als beste gepriesen. 175

Nun, das könnt' ich nicht sagen, versetzte Hermann. Die meine
War doch zeitig genug – wie aber hat es geendet?

Was? So steckt dir noch immer im Kopf die alte Geschichte?
Fragte gedehnt Frau Mattusch und sah verdrießlich den Sohn an.

Man vergißt nicht so leicht, sprach dieser, was einst man
geliebt hat. 180

Und ich hab' sie geliebt, die bräunliche Tochter des Ježik –
Schon als mit ihr und den Brüdern getollt ich im kindlichen Spiele.
Und auch sie war mir gut, das weiß ich, ob sie auch später,
Da sich in Feindschaft verkehrt die einstige Freundschaft der Häuser,
Trutzig das Näschen emporwarf, so oft wir einander begegnet. 185

³⁴ Heute mit Dampf baut] die im frühen 18. Jahrhundert erfundene Dampfmaschine wird bis um 1900 kontinuierlich verbessert und für verschiedenste Anwendungsgebiete weiterentwickelt, u. a. in der Landwirtschaft, im Transportwesen, in der Industrie sowie im Berg- und beim Hausbau

³⁵ ganze Gebäude Fertig zu Kauf steh'n.] schon in der frühen Neuzeit werden vereinzelt Häuser aus vorgefertigten Holzteilen gebaut; die industrialisierte Serienproduktion von Fertighäusern setzt um 1900 ein

^c so fügte sie rasch bei:] C so sagte sie rascher:

Lieulich war sie, bei Gott, mit dunklen Augen und Haaren –
 Und dem schwellenden Mund, der fröhlich lachte wie keiner!
 Aber es steckt auch Vernunft mir im Kopfe, teuerste Mutter.
 Und so beklag' ich es nicht, daß sie inzwischen den Brünner
 Kaufmann genommen. Ich hätt' sie sonst wieder geseh'n –
 und vielleicht auch 190
 Gäbe der Alte, schlau wie er ist, sie jetzt mir zum Weibe,
 Daß er allmählich durch sie mich gewänne dem slavischen Wesen.

Das hat Gott dir verhütet, erwiderte ernst die Matrone.
 Denn ein Verliebter ist schwach. Und wär' es dir auch gelungen,
 Sie zu entfremden den Jhren, so hätte doch innerer Zwiespalt 195
 Früh' die Ehe getrübt und die jungen Seelen der Kinder.
 Aber auch sonst, das glaube mir nur, wär' Zdenka die Rechte
 Nimmer für dich gewesen. Sie war, ich muß es gestehen,
 Hübsch und klug und gewandt, doch niemals häuslichen Sinnes,
 Stets nur auf Putz³⁶ bedacht, auf Lustbarkeit und Vergnügen, 200
 Und da hat sie es jetzt in Brünn aufs beste getroffen.

Sind doch die meisten Mädchen jetzt so, ob deutsch oder slavisch,
 Sagte Hermann. Die Feineren bleiben nicht gern auf dem Lande,
 Wo sich höchstens gefällt noch die plumpe bäu'rische Trine,³⁷
 Und die möcht' ich doch auch nicht gerade zum Weibe begehren. 205

Nun, ich will dir nicht raten, versetzte nachdenklich die Mutter.
 Selbst sollst du suchen und finden, die dir fürs Leben bestimmt ist.
 Doch sei zu krittlich³⁸ auch nicht – du bist es immer gewesen!
 Unvollkommen ist alles und jedes auf Erden, und wer da
 Gar zu vieles verlangt von einem Mädchen, der wird auch 210
 Vieles vermissen. So kommst du ins Schwanken von dieser zu jener,
 Aber zu keinem Entschluß. Dann ist der Hagestolz³⁹ fertig,
 Den zuletzt noch umgarnt mit einem erträglichen Lärvchen⁴⁰
 Jrgend ein hergelaufenes Ding, das ihm schnittert um Taglohn⁴¹ –

³⁶ auf Putz] auf äußerlichen Schmuck und feine Kleidung

³⁷ Trine.] abwertende Bezeichnung für eine junge Frau aus einfachen Verhältnissen

³⁸ krittlich] kleinlich mäkelnd

³⁹ Hagestolz] abwertende Bezeichnung für einen älteren Junggesellen

⁴⁰ Lärvchen] Mädchengesicht

⁴¹ schnittert um Taglohn] bei der Ernte als Hilfsarbeiterin um Taglohn das Korn
 schneidet

Oder gar noch die Magd, die das Essen ihm gut nach dem
 Mund kocht. 215
 Manchen hab' ich gekannt, der so bekommen sein Hauskreuz.⁴²

Hermann lachte. Nun, nun, so arg wohl wird es nicht werden!
 Umschau halt' ich gewiß bald unter den Töchtern des Landes.
 Möglich, daß mir die Künftige blüht da drüben im Städtchen;
 Mädchen giebt es dort noch, die das Deutsche nicht völlig
 verlernten, 220
 Wie dies leider im Ort bei den allermeisten der Fall ist. –
 Doch jetzt will ich hinüber ein wenig zum Meteorstein,
 Wo ich sicherlich finde die alten Freunde des Vaters.

Das will ich glauben! versetzte Frau Mattusch. Sie leben noch alle –
 Bis auf den wackeren Kretschmer, der ist im Winter gestorben. 225
 Aber der brummige Doktor, der hält sich immer noch aufrecht
 Trotz des greulichen Hustens. Und auch der würdige Knotek
 Trinkt sein gewohntes Glas, so wie der lustige Kofler.
 Der ist jetzt in Pension, denn siebzig ist er geworden.
 Nicht von der Zuckerfabrik macht er den Weg mehr herüber, 230
 Wohnung hat er genommen im Hause des dicken Jablonka,
 Der das Kaufmannsgeschäft bereits dem Sohn übergeben.
 Weidlich plagt ihn die Gicht. Doch der Tabakskrämer, der Blanda,
 Will noch immer stolzieren, obgleich ihm zittern die Beine.
 Andere findest du noch, gebrechlich geworden wie diese, 235
 Guter Dinge doch stets und streitend wie sonst miteinander.
 Aber das Wirtshaus selbst, erbaut an der nämlichen Stelle,
 Wo der flammende Stein herab vom Himmel gefallen,
 Und in früherer Zeit besucht wie keines im Orte,
 Das verödet nun ganz. Denn außer den Alten, die nicht mehr 240
 Sich des vertrauten Lokals zu entwöhnen vermögen, kommt
 niemand.
 Ausgeblieben schon längst sind die Czechen.⁴³ Die älteren
 geh'n jetzt
 Alle zu Nevžiwa,⁴⁴ wo sie sich um Ježik versammeln;

⁴² Hauskreuz.] Leiden, die durch eine böse Ehefrau verursacht werden

⁴³ Ausgeblieben schon längst sind die Czechen.] der Nationalitätenkonflikt führt zu einer sukzessiven Separation von Tschechen und Deutschen auch im Alltag, insbesondere zu einer Aufteilung von Gaststätten nach Nationalitäten, wo dann zudem oft demonstrativ nur das Bier der eigenen Volksgruppe ausgeschenkt wird

⁴⁴ Nevžiwa.] Spiel mit tschech. ‚sich nicht in etwas hineinfinden‘

Dort sitzt der Pfarrer auch, der neue, den wir bekommen.
 Doch das jüngere Volk vergnügt sich gerne bei Spika.⁴⁵ 245
 Der hat die Wirtschaft jetzt um ein stattliches Zimmer vergrößert,
 Wo man Billard⁴⁶ spielt, zuweilen giebt es Musik auch.^d

Hermann hatte sich schon indessen gerüstet zum Aufbruch.
 Sorgsam steckt' er in Brand die lange Virginiacigarre,⁴⁷
 Die er zu rauchen gewohnt. Dann piff er dem struppigen Pintscher, 250
 Der mit der Magd hereingeschlüpft war und nun, gesättigt
 Von den reichlich gependeten Bissen, unter dem Tisch schlief.
 Hastig schoß er hervor mit heiserem Freudengebelle;
 Alt schon war er, fast blind, doch noch beweglich und munter.
 Hoch jetzt sprang er hinan an dem Herrn, dem lange vermißten, 255
 Denn er wußte genau: nun kann ich ihn wieder begleiten.

Aber die Mutter umarmte den Sohn und machte nach altem
 Frommen Brauch ihm über die Stirn das Zeichen des Kreuzes.
 Dann, verlassend das Haus und gefolgt vom Hunde, schritt Hermann
 Dem Meteorstein zu, quer über den nächtlichen Marktplatz. 260

⁴⁵ Spika.] Spiel mit tschech. ‚sich verschwören‘

⁴⁶ Billard] das seit dem 16. Jahrhundert vor allem in adligen Kreisen beliebte Billard avanciert in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sukzessive zu einem weit verbreiteten Spiel

^d spielt, zuweilen giebt es Musik auch.] C spielt und wo es zuweilen Musik giebt.

⁴⁷ Virginiacigarre.] lange und dünne, seit 1844 hergestellte Zigarre, Lieblingszigarre von Kaiser Franz Joseph I. (1830–1916)

Zweiter Gesang.

Die Alten.

Als jetzt Hermann betrat die matt erleuchtete Stube,
Deren Fenster nur halb geöffnet standen der Nachtluft,
Sah er an länglichem Tisch die bejahrten Männer versammelt,
Sechs oder acht an der Zahl. Doch konnt' er sie kaum unterscheiden,
Denn sie waren gehüllt in mächtige Wolken des Rauches, 5
Welcher den Pfeifen entstieg, den kurzen und langen; er sah nur
Weißliche Haare und Bärte und fahl aufschimmernde Glatzen.
Er doch wurde sofort erkannt und freudig begrüßt auch.^c
Ei, Hermann! Willkommen, Herr Mattusch! Endlich zu Hause!
Wie wird die Mutter sich freu'n! Sie konnt' es ja kaum mehr erwarten! 10
Lange waret ihr fort! Vier Jahre! Man sollt' es nicht glauben!
Also riefen sie durcheinander und rückten zusammen,
Platz zu schaffen dem Jüngling. Der saß nun zwischen dem Doktor
Und dem würdigen Knotek, der sichtlich das Haupt der Gesellschaft.
Schreiber einst bei Gericht war er im Städtchen gewesen, 15
Und so stand er noch heut' als Rechtsgelehrter in Anseh'n.

Jetzt^f vom Schanktisch herangeschlurft kam langsam der Wirt auch^g
Mit dem hinkenden Bein. Die Gäste selber bedienend,
Stellt' er das schäumende Glas mit freundlicher Miene vor Hermann.
Prosit! rief dieser. Und Prosit! erscholl's und es klirrten die Gläser. 20

Aber nun nahm Herr Knotek das Wort und sagte gemessen:
Prosit noch einmal dem wackeren Sohn des verewigten Freundes,
Den wir heute wie stets in unserem Kreise vermissen.
Schweigend tranken jetzt alle, und feucht ward das Auge des Jünglings.^h

Endlich wandte sich Knotek zu diesem: Nun laßt uns auch etwas 25
Aus der Fremde vernehmen. Wie habt Jhr's gefunden in Bosnien?
Wie ist die Gegend dort? Und wie sind die Menschen beschaffen?

Hermann erwiderte d'rauf: Die Gegend vergleicht sich der uns'ren.
Weithin grünende Triften,⁴⁸ umkränzt von waldigen Höhen,

^c Er doch wurde sofort erkannt und freudig begrüßt auch.] C Jhn doch erkannte man gleich und empfing ihn mit lauter Begrüßung.

^f Jetzt] C Auch

^g auch] C jetzt,

^h und feucht ward das Auge des Jünglings.] C und ernster blickte der Jüngling.

Die sich im Süden zu hohen und felsigen Bergen gestalten. 30
 Und was die Menschen betrifft, so kann ich nur sagen, sie sind noch
 Weit zurück in allem und jedem.⁴⁹ Man darf sich nicht wundern,
 Denn der türkische Fez⁵⁰ bedeckt auch die christlichen Häupter.
 Aber viel ist gescheh'n, den Sinn des Volkes zu heben.
 Gut geleitete Schulen vermitteln ihm Bildung und Sitte, 35
 Und man lehrt es, zu nutzen den höchst ergiebigen Boden.
 Also hebt sich auch Bosnien stets bei kluger Verwaltung,
 Daß es zuletzt ein Landstrich wird, einträglich dem Staate.⁵¹

Und dann geben wir's wieder heraus! fiel jetzt ihm der Doktor
 Mürrisch ins Wort. Wir sind ja gewohnt zu verlieren, was wir uns 40
 Redlich erworben, und werden barbiert stets über den Löffel.⁵²

Das ist nicht zu befürchten, entgegnete Knotek. Hält Ungarn
 Doch die mächtige Faust auf den occupierten Provinzen.

Um zu vergrößern damit den magyarischen Globus!⁵³
 Lachte Herr Kofler, ein kleines putziges Männchen, das sorglich 45

⁴⁸ Triften,] Weideland

⁴⁹ Weit zurück in allem und jedem.] viele der deutschen Österreicher in der Habsburgermonarchie verstehen sich nach einem verbreiteten kulturhegemonialen Konzept als einerseits den mutmaßlich weniger entwickelten übrigen Völkern des Reiches überlegen, sehen sich auf der anderen Seite aber in der politischen Pflicht der aktiven Unterstützung der Entwicklung jener anderen Völker (vgl. auch V. 34); die Eigenständigkeitsbestrebungen werden aus dieser Sicht als ‚Undankbarkeit‘ diffamiert

⁵⁰ türkische Fez] Fez oder Fes: im 19. Jahrhundert auf dem Balkan weit verbreitete, rote Kopfbedeckung in Form eines Kegelstumpfes mit einer Quaste; hier steht die Kopfbedeckung, die auch Nicht-Muslime in Bosnien häufig tragen, für die aus österreichischer Sicht insgesamt rückständige Kultur der osmanischen Provinz

⁵¹ einträglich dem Staate.] nach der österreichischen Okkupation wird in Bosnien-Herzegowina intensiv an Ausbau und Verbesserung von Infrastruktur, Verwaltung und Bildungswesen gearbeitet; deutschnationale Österreicher begreifen dies gerne als kulturelle ‚Hebungsleistung‘ an einer noch ‚unterentwickelten‘ Nation
⁵² barbiert stets über den Löffel.] jemanden über den Löffel barbieren (phraseologisch): jemanden betrügen, übervorteilen

⁵³ den magyarischen Globus!] die Politik der ungarischen Reichshälfte der Doppelmonarchie ist Ende des 19. Jahrhunderts gleichermaßen von einem bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung wie auch von wachsendem nationalem Selbstbewusstsein geprägt; die Argumentation der beiden alten Männer ist allerdings unpräzise, da Bosnien-Herzegowina als Kondominium des zisleithanischen und transleithanischen Reichsteils der Doppelmonarchie verwaltet wird

Über der Mitte der Stirn gescheitelt das spärliche Haar trug.
Aber sagt doch, Hermann, wie steht's mit den Weibern dort unten?
Giebt es Harems – und habt Jhr vielleicht Euch in einen geschlichen?

Harems, wie Jhr sie Euch vorstellt, erwiderte Hermann,
Giebt es nicht – denn es leben einweibig wie wir fast alle 50
Türken⁵⁴ in Bosnien. Aber die Frauen zeigen sich immer
Auf der Straße ver mummt,⁵⁵ die Augen bloß sind zu sehen.

Ei, der Tausend! Was sagt Jhr – einweibig? versetzte Herr Kofler.
Und es gestattet doch vier dem Manne der Koran. Da hätt' ich
Dieses köstliche Recht weit besser zu nützen verstanden! 55

Aber nun fuhr unwillig ihn an der Doktor, den Ausbruch
Heftigen Hustens bezwingend. Fürwahr, Jhr solltet Euch schämen
Vor dem jüngeren Freund! Man kennt zwar Euere Späße,
Aber widerlich ist's, das laßt Euch einmal gesagt sein,
Führt ein Graukopf wie Jhr beständig die Weiber im Munde. 60

Wo sonst soll ich sie führen? erwiderte lachend der Kleine,
Hängt die meine mir doch schon vierzig Jahre am Halse!

Unverbesserlich seid Jhr! schrie der Doktor und wandte
Zornig den Rücken ihm zu, in krampfes Pusten⁵⁶ verfallend.

Nun, so laßt ihn doch reden! sprach jetzt Herr Blanda und strich sich 65
Selbstgefällig empor den Schnurrbart, den gelblich gefärbten.
Sind und bleiben die Frau'n doch stets der schönste Gesprächsstoff.
Und ist der Kopf auch grau, das Herz kann jung sich erhalten. –
Aber nun beichtet, Herr Mattusch! Habt Jhr aus Bosnien etwa
Tabak eingeschwärzt⁵⁷ und verderbt mir also die Kundschaft? 70

Sorgt Euch nicht, entgegnete Hermann. Jch achte in Euch noch
Immer den Zöllner, als der Jhr so lang dem Staate gedient habt,

⁵⁴ Türken] in einer üblichen Verallgemeinerung werden mit Türken hier die bosnischen Muslime gemeint

⁵⁵ ver mummt.] die Musliminnen in Bosnien erscheinen um 1900 auf der Straße in der Regel mit einer Verschleierung, welche nur einen Sehschlitz für die Augen offenlässt

⁵⁶ Pusten] sehr starkes Atmen

⁵⁷ eingeschwärzt] eingeschmuggelt

Auch behagten mir nie so recht Cigarette⁵⁸ und Tschibuk.⁵⁹ –
 Aber nun sagt mir, ihr Herr'n, wie steht es drüben im Städtchen?
 Halten die Deutschen noch fest? Und ist der wackere Retlof
 Immer noch Haupt⁶⁰ des Vereins?⁶¹ Das möcht ich vor allem
 erfahren. 75

Darauf legte Herr Knotek die Stirn in ernstere Falten:
 Ja, er ist es noch, der unermüdliche Anwalt,
 Der uns so eifrig vertritt in allen Sachen des Rechtes,
 Und es erweisen sich treu die Eingebor'nen wie früher. 80
 Aber bei den Behörden und Ämtern verdrängen die Czechen
 Mehr und mehr die deutschen Beamten;⁶² auch bei der Herrschaft
 Geht es nicht anders, seitdem ein neuer Direktor ernannt ist.
 Und wenn der Graf, wie es heißt, die Hüttenwerke im Thalgrund
 An die Prager Gesellschaft verpachtet, dann droh'n dem Vereine 85
 Neue Lücken, wodurch er an Kraft verliert und an Geltung.

Aber der Graf ist deutsch doch gesinnt! rief Hermann erregt aus.

Ja, das ist er gewiß! bekräftigte Huber, der Förster,
 Der aus' dem nahen Revier sich öfter des Abends hier einfand.
 Doch es dehnt sein Besitz sich aus auf slavischem Boden, 90
 Und so wird er zuletzt bestimmt von slavischem Einfluß.
 Wie er selber auch denkt, und wie sein Wille beschaffen:
 Schalten kann er nicht frei, er fühlt die Hände gebunden.

⁵⁸ Cigarette] die Zigarette ist die der Beschleunigung in der Moderne angemessene Alternative zur Zigarre, deren Genuss viel mehr Zeit benötigt; die industrielle Massenproduktion setzt in den 1860er Jahren ein; besonders in der Einflussphäre des osmanischen Reichs ist die Zigarette sehr verbreitet; Hermann raucht lieber Virginia-Zigarren (vgl. Anm. 47)

⁵⁹ Tschibuk.] türkische Tabakspfeife; auch das Pfeifenrauchen lehnt Hermann offenbar ab

⁶⁰ Haupt] Vorsitzender

⁶¹ Vereins?] das Misstrauen zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen und Mähren führt zur Gründung zahlreicher Kultur-, auch Schulvereine, in denen sich die jeweilige Seite, teils unter erheblichen Opfern der Mitglieder, intensiv für die eigenen kulturellen Belange engagiert

⁶² die deutschen Beamten;] die jahrhundertelange Unterrepräsentanz tschechischer Beamten im Staatsdienst in Böhmen und Mähren (gemessen an den Bevölkerungsanteilen der beiden Volksgruppen) wird Ende des 19. Jahrhunderts nach und nach korrigiert

ⁱ aus] C von

So geht's auch der Regierung, versetzte Knotek, die machtlos
 Seit Decennien⁶³ schon sich fühlt bei alle dem Wirrsal, 95
 Das in Österreich herrscht.⁶⁴ Die Deutschen begehren die Führung,
 Doch in der Minderheit sind sie, wie drüben im Städtchen.
 Geltung fordern gleich ihnen die anderen Stämme und wollen
 Ihre Sprache bewahren. So wissen die Lenker des Staates
 Nicht, was zu thun und zu lassen – und müssen beständig lavieren.⁶⁵ 100
 Leicht ist's, zu schmähen auf sie und alle zu zeihen⁶⁶ der Schwachheit,
 Aber ein Bismarck⁶⁷ selbst vermöchte nicht Ordnung zu schaffen.

Sprecht den Namen nicht aus! rief Blanda. Ich kann ihn nicht hören,
 Ohne daß mir sogleich läuft über die Leber die Galle.
Er nur hat es bewirkt, daß Öst'reich droht zu zerfallen!⁶⁸ 105

Dazu wird es nicht kommen, entgegnete Knotek mit Nachdruck.
 Nicht so leicht verschwindet ein Staat von der Karte Europas –
 Österreich nicht, das alt ehrwürdige.⁶⁹ Wenn zur Einsicht

⁶³ Decennien] Jahrzehnten

⁶⁴ Wirrsal, Das in Österreich herrscht.] Verweis auf die Nationalitätenkonflikte in der Habsburgermonarchie seit dem 1867 erfolgten Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn, nach dem auch andere Völker selbstbewusst eine entsprechende politische Beteiligung und kulturelle Förderung einfordern, vgl. auch V. 98

⁶⁵ lavieren.] unentschieden zwischen den Positionen gegnerischer Parteien hin und her schlingern

⁶⁶ zeihen] bezichtigen

⁶⁷ Bismarck] Otto v. Bismarck (1815–1898), deutscher Politiker, 1862–1890 Ministerpräsident von Preußen, zugleich 1867–1871 Kanzler des Norddeutschen Bundes und 1871–1890 erster Reichskanzler des deutschen Kaiserreichs; die Einschätzung Bismarcks im Gespräch der alten Männer ist, typisch für die Sicht von Österreichern der Zeit auf ihn, sehr ambivalent; auf der einen Seite steht großer Respekt vor seiner Durchsetzungsfähigkeit und Gestaltungskraft, welche an Politikern des Habsburgerreiches vermisst werden; andererseits wird ihm die Schwächung Österreichs durch dessen Niederlage im Deutschen Krieg von 1866 und somit die Verantwortung für die Auflösungstendenzen in der Donaumonarchie zugeschrieben (vgl. V. 105)

⁶⁸ *Er* nur hat es bewirkt, daß Öst'reich droht zu zerfallen!] die eskalierenden Nationalitätenkonflikte in der Habsburgermonarchie lassen bereits um 1900 starke Tendenzen des drohenden Auseinanderbrechens des Vielvölkerstaats deutlich werden; Repräsentanten verschiedener Ethnien in der Doppelmonarchie, gerade viele tschechische Politiker in Böhmen und Mähren, formulieren die Forderung nach staatlicher Eigenständigkeit explizit

⁶⁹ Österreich nicht, das alt ehrwürdige.] zentrales Element der Legitimation des Vielvölkerstaates durch seine führenden Politiker ist die Berufung auf das mut-

Seine Völker gelangen und dann sich endlich versöhnen,
 Statt zu sprengen das Band, das sie so lange verknüpft hat, 110
 Kann es auch wieder erstarken und blüh'n im neuen Jahrhundert.⁷⁰

Hört mit dem neuen Jahrhundert mir auf! versetzte der Doktor.
 Denn da kann sich erst recht verändern die Karte Europas.
 Mehren die Zeichen sich doch schon eines beginnenden Weltkriegs,⁷¹
 Ob sich die Menschheit auch den ewigen Frieden erwartet. 115
 Wenn in Europa nicht, so wird er entbrennen in Asien
 Oder in Afrika. Denn unersättlich ist England,⁷²
 Und es werden gereizt dadurch auch die anderen Mächte;
 Rußland vor allem kann auf die Länge dahinter nicht bleiben.⁷³

Ja, der Doktor hat Recht! ließ sich der Förster vernehmen, 120
 D'runter und d'rüber wird's geh'n, man braucht nur zu lesen die Zeitung.

Das verschwor ich schon oft, sprach jetzt der dicke Jablonka,
 Dessen qualliger⁷⁴ Leib einnahm die Hälfte des Tisches.
 Denn ich lasse nicht gern mir stören die Ruh' des Gemütes.
 Zwar die Politik, die hat mich niemals bekümmert, 125
 Aber mir schaudert die Haut vor all den entsetzlichen Dingen,
 Die man tagtäglich liest in den stets sich vermehrenden Blättern:⁷⁵

maßlich schon viele Jahrhunderte funktionierende friedliche Miteinander zahlreicher Ethnien unter den Habsburgern
⁷⁰ im neuen Jahrhundert.] der Beginn des 20. Jahrhunderts ist – wie andere Jahrhundertwenden auch – Projektionsfläche diverser Gruppen für die unterschiedlichsten politischen Prophezeiungen, ideologischen Konzepte oder pessimistischen Prognosen
⁷¹ beginnenden Weltkriegs,] der Begriff des Weltkriegs ist schon seit der frühen Neuzeit für militärische Auseinandersetzungen geläufig, die zwischen besonders vielen Staaten ausgefochten werden oder sehr lange dauern; um 1900 wird damit jedoch der von vielen wegen der diversen politischen Spannungen und Konflikte in Europa für die nahe Zukunft erwartete Waffengang bezeichnet
⁷² unersättlich ist England,] gängiges Nationalstereotyp: die Briten als traditionelle Kauf- und Handelsleute seien demgemäß einerseits kleinliche Krämerseelen, andererseits aber materiell (und auch territorial) unersättlich
⁷³ Rußland vor allem kann auf die Länge dahinter nicht bleiben.] Hinweis auf das Großmachtstreben des zaristischen Reichs und insbesondere den Kampf zwischen Großbritannien und Russland um die Vorherrschaft in Zentralasien
⁷⁴ qualliger] wabbeliger
⁷⁵ stets sich vermehrenden Blättern:] die Jahrhundertwende ist geprägt von zahlreichen Zeitungsgründungen, darunter viele Massenblätter; die Tageszeitung etabliert sich als Leitmedium der Zeit

Aufruhr und Pestilenz, Attentate auf höchste Personen,
Unglücksfälle, verwerfliche Laster, Wahnsinn und Selbstmord,
Welchen Kinder sogar im zartesten Alter begehen. 130

Ja, mit den Kindern ist es ein Kreuz! so seufzte Herr Duschek
Jetzt, der behäbige Bäcker, und reichte dem Wirte das Glas hin.
Über dünken sie sich den Eltern und wollen befehlen.
Leidlich⁷⁶ gerieten noch die, so mein erstes Weib mir geboren.
Früh erlernten die Buben ein redlich nährendes Handwerk, 135
Und es kamen auch bald die Mädels unter die Haube.
Aber aus zweiter Ehe der Bengel mag mir am Backtrog
Nicht mehr steh'n. Nach Brünn verlangt er. Dort will er studieren.

Um Professor dereinst zu werden oder Minister!
Höhnte der Doktor behaglichen Ingrimms. Aber das Fräulein 140
Tochter hilft auch gewiß der Mutter nicht mehr in der Küche.
Jst doch der Größenwahn jetzt auch in die Weiber gefahren!
Gleichthun wollen sie es den Männern in allem und jedem⁷⁷ –
Nun, sie mögen's versuchen, das Feld ist ihnen erschlossen.
Aber sie werden dabei zu Zwittergeschöpfen⁷⁸ entarten 145
Von unholder Gestalt, immer seltener Kinder gebärend.

Nun, das wär' nicht das Schlimmste, erwiderte Kofler. Es giebt ja
Ohnehin auf der Welt zu viel der fressenden Mäuler.⁷⁹
Aufs einfachste gelöst wär' dann auch die sociale

⁷⁶ Leidlich] erträglich

⁷⁷ Gleichthun wollen sie es den Männern in allem und jedem] Verweis auf die um 1900 viel diskutierte Frauenbewegung, welche die rechtliche, politische, wirtschaftliche und soziale Gleichstellung der Frau mit dem Mann fordert; der Doktor bedient sich hier einer gängigen und verbreiteten Argumentationslinie zur Diskreditierung der Frauenbewegung: mit ihrer Gleichstellung gäben die Frauen die mutmaßlich echten weiblichen Eigenschaften auf und veränderten sich in gesellschaftlicher Stellung, Beruf, Verhalten und Kleidung zu verkappten Männern

⁷⁸ Zwittergeschöpfen] Diffamierung der Ziele der Frauenbewegung, vgl. Anm. 77

⁷⁹ Es giebt ja Ohnehin auf der Welt zu viel der fressenden Mäuler.] die mutmaßliche Überbevölkerung der Erde, also das Missverhältnis zwischen Bevölkerungszahl hier und auskömmlichen Lebens- und Ernährungsbedingungen für alle Menschen dort wird bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts (bis heute) immer wieder intensiv in der Öffentlichkeit diskutiert, besonders vehement während des starken Bevölkerungswachstums in der Zeit der industriellen Revolution

Frage,⁸⁰ darüber die Leute umsonst sich die Köpfe zerbrechen. 150
 Doch mit der Entartung der^j Schönen wird es so rasch nicht
 Gehen, wie Jhr vermeint, ob sie auch künftig im Reichsrat
 Sitzen, oder in dunklem Talar als liebliche Richter^k fungieren,
 Oder als Ärzte uns fühlen mit zarten Fingern das Pülslein.

Fühlen wird Euch der Teufel den Puls, deß könnt' Jhr gewiß sein! 155
 Schrie der Doktor und warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

Nun, ereifert Euch nicht! nahm Knotek wieder das Wort jetzt.
 Was Entscheidendes bringt das neue Jahrhundert, wir Alten
 Werden es nicht mehr schau'n. Wir können höchstens erleben,
 Treiben wir's lang, das Automobil⁸¹ noch oder das Luftschiff.⁸² 160
 Aber der Jugend gehört es. Sie selber muß es gestalten.
 Und so wünsch' ich Euch, Hermann, die schönste, die
 glücklichste Zukunft!

Dieser erwiderte herzlich darauf: Jch dank' Euch, Herr Knotek!
 Ja, ich vertraue der Zukunft, wie ich der Jugend vertraue,
 Die mit Kraft und Mut mich erfüllt. Doch ich ehr' auch das Alter.¹ 165
 Mögt ihr, ihr werten Herrn, noch vieler fröhlicher Jahre
 Euch in Gesundheit erfreu'n, gewogen mir bleibend für immer!
 Da erhoben sich alle, bewegt von den Worten des Jünglings,
 Um ihm zu bringen Bescheid,⁸³ und wieder klirrten die Gläser.

⁸⁰ sociale Frage.] die sogenannte soziale oder Arbeiterfrage ist eine wichtige gesellschaftspolitische Debatte der Zeit; sie diagnostiziert die vielfältigen sozialen Probleme und Missstände, die sich aus der massenhaften Ausbeutung von abhängigen Lohnarbeitern in den neu entstandenen Industrien ergeben, und sucht nach Lösungen dafür

^j Doch mit der Entartung der] C Mit der Entartung jedoch der
^k als liebliche Richter] C als Richter

⁸¹ Automobil] 1886 meldet Carl Benz (1844–1929) einen Motorwagen mit Verbrennungsmotor zum Patent an, wenige Jahre später beginnen die ersten Automobilfabriken größere Stückzahlen von Autos zu produzieren, wodurch dieses nach und nach zum Massenverkehrsmittel aufsteigen kann; die alten Männer haben jedoch offenbar als Landbewohner nur in den Zeitungen von Automobilen gelesen

⁸² Luftschiff.] seit den 1850er Jahren werden erfolgreich verschiedene Ballon-Luftschiffe mit Motorantrieb gebaut und betrieben, im Jahr 1900 steigt der erste Zeppelin auf

¹ Alter.] C Alter, | Das, an Erfahrung reich, auf thätiges Leben zurückblickt.

⁸³ Um ihm zu bringen Bescheid.] um ihm zuzuprosten

Aber schon wies der Zeiger auf Zwölf. Man zahlte die Zeche,
Und es geleiteten noch die Männer Hermann nach Hause;
Abschied nahmen sie dann, sich wendend hierhin und dorthin.

170

Dritter Gesang.

Das Fest der Deutschen.

Schon war die Ernte geborgen in vielumfassenden Scheunen,
Und das funkelnde Gold des Sommers begann zu verblassen.
Farblos schimmerten rings die Stoppelfelder; zur Beere
War die Rose gedieh'n am dornigen Strauchwerk der Raine,⁸⁴
Und im Stangengerüst erduftete würzig das Grummet.⁸⁵ 5

Aber nun kam auch die Zeit für das Fest, das die Deutschen
des Städtchens
Und der Umgegend alljährlich begingen zu Gunsten der Schulen,⁸⁶
Welche man sorglich betreut in Böhmen und Mähren von Wien aus,⁸⁷
Daß sich erhalte der Laut der Muttersprache den Kindern.
Hermann gehörte zur Gruppe mit wenigen Andern des Ortes, 10
Und er freute sich sehr auf die Feier, die er schon viermal
In der Fremde versäumt; sie sollte das Herz ihm erquickten.

Und so gab er Befehl, die große alte Kalesche⁸⁸
Aus dem Schuppen zu ziehen, woselbst sie seit Jahren gerastet.
Vier Personen faßte bequem sie, aber zur Not auch 15
Fünf oder sechs. Er selbst zwar hätte am liebsten ins Städtchen
Sich begeben auf rasch und leicht hinsausendem Zweirad,⁸⁹
Das er in Wien bei der Rückkehr erstanden mit sorglicher Auswahl
Und erprobt auch schon mit Lust auf heimischem Boden.
Aber er hatte versprochen, ein kleines Häuflein Getreuer 20
Mit hinüberzufahren am nahenden Tage des Festes.

Also sah man heut' vor dem Thor die geräumige Kutsche.
Außen war brüchig das Leder und innen verschossen die Polst'ung,
Wagner⁹⁰ hatten und Schmied auch noch früher mancherlei Schäden

⁸⁴ Raine,] Grasstreifen zwischen Feldern

⁸⁵ Grummet,] Heu, das getrocknet wird

⁸⁶ zu Gunsten der Schulen,] der Erlös des Festes wird vom lokalen Schulverein zur Unterstützung der deutschsprachigen Minderheitenschule gespendet
⁸⁷ von Wien aus,] die lokalen deutschen Schulvereine werden von einer in Wien ansässigen Zentrale aus koordiniert

⁸⁸ Kalesche] leichte, vierrädrige Kutsche

⁸⁹ Zweirad,] die 1817 von Karl Drais (1785–1851) erfundene Draisine, ein Laufrad auf zwei Rädern, wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Zug um Zug zu dem noch heute üblichen, kettengetriebenen Fahrrad weiterentwickelt

⁹⁰ Wagner] Wagenbauer

Selbst in Wien verlangt und bezahlt mit teurem Gelde.
 Dann des Vereins Schatzmeister, der biedere rundliche Grosser,
 Hüttenverweser⁹⁸ im Thal – und endlich, langbeinig und hager,
 Olbrich, der Leiter und Lehrer der deutschen Schule des Städtchens.
 Alle standen sie da, um zu empfangen die Gäste, 85
 Welche jetzt nach und nach die geöffneten Thüren durchschritten.

Als nun Hermann erschien mit seinen Genossen, da eilte
 Retlof sogleich auf sie zu und rief mit schallender Stimme:
 Seid willkommen, ihr wackeren Männer aus Rujec!⁹⁹ Dort ist schon
 Euch bereitet der Tisch! Ich dank' euch, daß ihr genaht seid 90
 Fünf^o Mann hoch, denn ich weiß, nicht viele zählt ihr der Deutschen!
 Und er führte sie selbst an den Tisch, und es wurden sogleich auch
 Überschäumende Gläser gebracht zur Erquickung der Männer.
 Aber eh' diese das Naß, das erwünschte, konnten verkosten,
 Traten rasch auf sie zu zwei liebliche, zarte Gestalten, 95
 Gleichgekleidet und blond, wie Zwillingsschwestern erscheinend.
 Zierliche Teller in Händen, boten sie lächelnd zum Kauf an
 Schwarzrotgoldene¹⁰⁰ Schleifchen. Es hefteten auch an die Brust sich
 Gleich die deutsame¹⁰¹ Zier die Männer aus Rujec und legten,
 Kargend¹⁰² nicht, die silbernen Münzen dafür in die Teller. 100

Aber es hatte inzwischen der Saal sich gefüllt, und die Tische
 Waren alle besetzt. Geschäftig schossen die Kellner
 Mit den Gläsern umher und brachten eilig die Speisen,
 Die man mit lärmenden Rufen bestellt. Denn es wollten doch alle
 Stillen früher die Eßlust, damit sie später im Geiste 105
 Desto gesammelter könnten empfangen die Weißen des Abends.
 Und so klirrten die Teller und klapperten Messer und Gabeln.
 Fröhlich wurden verzehrt die auserles'nen Gerichte,

⁹⁸ Hüttenverweser] Vorsteher, oberster Verwalter der Bergbau-Hütten am Ort

⁹⁹ Rujec!] ein Dorf mit Namen Rujec existiert nicht; der Text wird also demonstrativ an einem fiktiven Ort situiert; reale Personen und konkrete Örtlichkeiten aus dem Dorf Rájec (deutsch: Raitz) sowie aus dem Marktflecken Blansko (das ‚Städtchen‘) werden jedoch literarisch im Text verarbeitet

^o Fünf] C Sechs

¹⁰⁰ Schwarzrotgoldene] die schwarzrotgoldene Fahne steht für die Identität der Deutschen in der Habsburgermonarchie und symbolisiert den politischen Kampf gegen die nationalen Bestrebungen der slawischen Völker, für deren gemeinsame (panslawistische) Bestrebungen die Farben Rot-Weiß-Blau stehen

¹⁰¹ deutsame] bedeutsame, vielsagende

¹⁰² Kargend] geizig

Welche Frau Rott, die Wirtin, mit Hilfe beweglicher¹⁰³ Mägde
 (Heut' um die Hälfte vermehrt) bereitete eifrig und rastlos. 110
 Köchin war sie dereinst im gräflichen Schlosse gewesen,
 Und so wußte sie auch zum gespickten Rücken des Rehes
 Würzige Tunken zu machen und Schnitzel zu braten wie niemand.
 Aber berühmter noch waren (zumeist bei den Frauen) die Torten,
 Die nach geheimen Rezepten sie schuf. Dem besten Konditor 115
 Gab sie hierin nichts nach. Sie wußt' und empfand es mit Stolz auch.

Doch der Gaumen nicht bloß, auch das Auge konnte sich letzen.¹⁰⁴
 Denn das schöne Geschlecht war in reicher Fülle vertreten.
 Fast an jeglichem Tisch gab's junge Frauen und Mädchen,
 Die bei Gatten und Vätern, bei Müttern und Brüdern sich zeigten. 120
 Anmut sah man in jeglicher Spielart, vom Blonden zum Braunen –
 Bis zum dunkelsten Schwarz. Denn auch die Familie Spitzer
 Und die Familie Fein, sie waren als Deutsche erschienen
 Mit zahlreichen Töchtern. Die^p blickten feurigen Auges,
 Prunkend mit neuestem Putz in jeglicher Farbe der Mode. 125
 Alle jedoch überstrahlte an Pracht die junge Gemahlin
 Schütte's, des Fabrikanten. Sie selber stammte aus reichem
 Brünner Hause und ließ aus Wien die Kleider sich kommen,
 Wenn nicht gar aus Paris. In ihren rosigen Ohren
 Funkelten große Boutons,¹⁰⁵ an den Fingern blitzten die Ringe. 130
 Reizend war sie auch sonst mit gestülptem Näschen und großen
 Schillernden Augen. So saß sie, die vollen Schultern entblößt halb,
 Rings im Kreise bewundert – und auch ein wenig beneidet.

Hermann allein entging der Zauber der Dame. Denn längst schon
 War gefesselt sein Blick von einem weiblichen Antlitz, 135
 Das, der Betrachtung wert, an näherem Tische sich zeigte.
 Ernst, fast streng erschien es, so wie aus Marmor gemeißelt.
 Reich umfloß die ragende Stirn licht schimmerndes Blondhaar,
 Gleich gesponnenem Flachs, durchfunkelt von goldenen Strahlen.
 Edlen Buges geformt war die Nase, die länglich geschnitt'nen 140
 Hellen Augen beschatteten dunkle Brauen und Wimpern,
 Hebdend noch mehr hervor die gesunde Blässe der Wangen,

¹⁰³ beweglicher] gewandter, geschäftiger, geschickter

¹⁰⁴ letzen.] laben, erquicken

^p erschienen | Mit zahlreichen Töchtern. Die] C erschienen, | Jede mit Töchtern
 gesegnet. Die

¹⁰⁵ Boutons.] knopfförmige Perlen als Ohrringe

So wie das zarte Rot auf der sanften Schwellung der Lippen.
 Schön war das kräftige Kinn, und schön der Ansatz des Halses,
 Der in mattem Weiß entstieg dem geschlossenen Kleide. 145

Und nun wandte der Jüngling sich an die Begleiter und fragte:
 Wer mag die Schöne sein, dort an der Seite der alten
 Frau? Es sitzt auch Grosser dabei mit anderen Leuten.

Sticht Euch die in die Augen? versetzte Kofler. Das glaub' ich!
 Nun, die Alte erkenn' ich als Gattin des Hüttenverwesers – 150
 Und die Junge ist⁹ wohl die Nichte, welche im Thale
 Bei dem freundlichen Ohm¹⁰⁶ alljährlich die Ferien zubringt.

Lehrerin ist sie in Wien, ergänzte Knotek. Doch seht nur,
 Retlof schreitet hinan und will uns halten die Rede!
 Wirklich sah man auch jetzt die Gestalt des rüstigen Obmanns 155
 Auf der Erhöhung schon. Sein Blick überflog die Versammlung,
 Während sich hinter ihm, mit Notenblättern versehen,^r
 Sangeskundige Männer und Jünglinge scharten im Halbkreis.
 Unten verstummte das plaudernde Wort und wich der Erwartung
 Tiefer Stille. Und nun begann er mit tönender Stimme: 160

Deutsche! Seid mir noch einmal begrüßt! Willkommen beim Feste,
 Das wir seit Jahren begehnen begeistertem Herzens zur Abwehr!
 Friedlich sind wir gesinnt und möchten uns friedlich vertragen
 Mit den Slaven des Lands, denn *Mährler* sind wir doch alle. 165
 Aber man feindet uns an. Man trachtet uns niederzuhalten,
 Will unterbinden die Zunge, die deutsche Laute hervorbringt.
 Nimmer wird es gelingen! Zwar wären zum Kampfe mit Waffen
 Wir, als die mind'ren an Zahl, zu schwach – doch unüberwindlich
 Ist der deutsche Geist! Fortleben soll er in uns stets!
 Darum halte im Innersten fest auch jeder am deutschen 170
 Wesen, an deutscher Sitte und Treue, dann wird er für immer
 Auch als Deutscher besteh'n, umbraust von czechischer Hochflut!¹⁰⁷

⁹ Junge ist] C Junge, die ist

¹⁰⁶ Ohm] Onkel, Bruder der Mutter

^r ihm, mit Notenblättern versehen,] C ihm, die Notenblätter entfaltend,

¹⁰⁷ Hochflut!] Hochwasser; die Metapher verweist auf das zunehmende nationale Selbstbewusstsein und den steigenden Einfluss der tschechischen Bevölkerung in Böhmen und Mähren, die von vielen Deutschen im Land als Katastrophe empfunden werden

Stürmischer Beifall erscholl der kurzen, der feu'rigen Rede.
 Doch schon hob zu ertönen ein deutscher Weihegesang an,
 In zwölfstimmigem Chor durchbrausend mächtig den Saalraum. 175
 Und man lauschte ihm rings, ergriffen von hehrer¹⁰⁸ Empfindung.

Aber nun folgten in bunterer Reihe die Würzen des Festes,
 Wie aufs Programm sie gesetzt der alles bedenkende Obmann.
 Rechnung trug er fürs erste dem schlichten^s Kunstsinn des Städtchens,
 Das sich erfreute gern an seinen heimischen Größen. 180
 Schon erschien am Klavier ein schlankgewachsenes Mädchen,
 Lieblich gelockt die bräunlichen Haare. Anna Maria
 Pirchan hieß sie, die Tochter des gräflichen Forstgeometers.¹⁰⁹
 Unterricht nahm sie noch selbst in Brünn, doch gab sie schon Stunden
 Kleinerem Volk daheim und lehrt' es, die Tasten zu greifen. 185
 Jetzt mit schwächtigen Fingern begann sie ein langes Konzertstück,
 Schwierig, neueren Stils, und erntete reichlichen Beifall.
 Beifall erwarb sich auch ein anderes Mädchen durch Lieder,
 Die es schüchtern sang mit unentwickelter Stimme;
 Beifall fand der geigende Knabe, ein Söhnchen des Lehrers – 190
 Und nicht minder ein rüstiger Bläser hellerschmetternden Waldhorns.
 Aber am meisten gefiel – es siegt bei den Menschen der Scherz stets –
 Ein Beamter der Bahn,¹¹⁰ der mit Laune Wiener Couplets¹¹¹ sang,
 Auch, mit rascher Verkleidung, possierliche¹¹² Szenen zur Schau gab.
 Eifrig ward er beklatscht und mußte stets wieder beginnen, 195
 Bis er keuchend sich endlich mit letzter Verbeugung zurückzog.

Also lachte man noch und sah in heit'rer Zerstreuung
 Nach der hohen Gestalt, die jetzt sich erhoben vom Sitze
 Und, ein Buch in der Hand,¹¹³ mit edler Gliederbewegung

¹⁰⁸ hehrer] reiner, hoher

^s Rechnung trug er fürs erste dem schlichten] C Und er bedachte fürs erste den schlichten

¹⁰⁹ Forstgeometers.] forstwirtschaftlichen Landvermessers

¹¹⁰ Bahn.] seit 1882 werden in Österreich sukzessive viele Bahnstrecken verstaatlicht, es entsteht die k. k. Staatsbahn

¹¹¹ Wiener Couplets] mehrstrophige witzige Lieder aus Wiener Volksstücken

¹¹² possierliche] drollige, lustige

¹¹³ Buch in der Hand.] öffentliche Lesungen aus Werken der kanonisierten Autoren, besonders der Klassiker Goethe und Friedrich v. Schiller (1759–1805), etablierten sich im 19. Jahrhundert als wichtiger Bestandteil der bürgerlichen Kultur; zu Jubiläen wie beispielsweise zu runden Geburtstagen der Klassiker werden Dichterfeiern veranstaltet, in deren Rahmen auch aus deren Texten vorgetragen wird

Schritt durch die Länge des Saals. Doch Hermann folgte
 der Schlangen 200
 Unverwendeten¹¹⁴ Blicks und sah, wie ihr Retlof entgegen
 Kam, den Arm ihr bot und zu dem Tischchen sie führte,
 Das man inzwischen gestellt mit Lichtern auf die Erhöhung.
 Nieder ließ sie sich dort und blickte mit ruhigen Augen
 Über das aufgeschlagene Buch in stiller Geduldung 205
 Nach den Versammelten hin, die sich allmählich besannen
 Und in Erwartung nun zuwandten der neuen Erscheinung.

Aber sie schwieg noch immer. Endlich, erhebend das Haupt leicht,¹
 Sprach sie: Gesänge aus Goethes Hermann und Dorothea.¹¹⁵
 Und ihre Stimme berührte das Ohr mit tiefem Wohlklang. 210
 Doch sie las nicht sogleich. Sie mochte wissen, daß fremd noch
 Sei die Dichtung den meisten – fast allen. Man merkt' es auch
 deutlich^u

An den Mienen der Leute. Nur die Familie Spitzer
 Und die Familie Fein, sie hatten die Köpfe erhoben,
 Nickend einander zu, um ihre Bildung zu zeigen. 215
 Also begann sie fürs erste damit, in faßlicher Kürze,
 Mit eindringlichem Wort den Inhalt der Dichtung zu schildern.
 Und so erfuhren jetzt alle vom Zug der armen Vertrieb'nen,
 Die aus dem Elsaß herübergekommen¹¹⁶ in Not und Verwirrung;
 Sahen die Stadt vor sich, wo der Wirt zum goldenen Löwen 220
 Mit der Gattin saß vor dem Thore des Hauses, erwartend
 Den heimkehrenden Sohn, der mit Geld und sonstiger Labe
 Weggefahren war, um Hilfe zu bringen den Flücht'gen.
 Und sie hörten nun auch, wie er ein herrliches Mädchen
 Unter ihnen gefunden, für das er in Liebe entbrannte; 225
 Hörten, wie es nun galt, mit Hilfe der zärtlichen Mutter
 Und verständiger Freunde zu brechen den Starrsinn des Vaters,
 Daß er die Liebenden eine. Und sie vernahmen, wie Hermann

¹¹⁴ Unverwendeten] unverwandten

¹ das Haupt leicht,] C das Antlitz,

¹¹⁵ Goethes Hermann und Dorothea.] Epos Goethes, erstmals 1797 publiziert; der Text gilt in bürgerlichen Kreisen um 1900 als eines der wichtigsten Werke des Autors

^u es auch deutlich] C es sogleich auch

¹¹⁶ Zug der armen Vertrieb'nen, Die aus dem Elsaß herübergekommen] im ersten Gesang von Goethes Epos wird erzählt, wie die Einwohner eines ungenannt bleibenden Städtchens einem Zug von daran vorbeiziehenden Vertriebenen von der linken Seite des Rheins milde Gaben spenden

Sich zurück begab mit dem Pfarrer und Apotheker,
Um im Gewirre der Menschen die Jungfrau wieder zu finden ... 230

Aber nun sank der Erzählerin Blick hernieder zum Buche,
Und es erklang das Weitere¹¹⁷ voll in tönenden Versen.
Seltsam berührte zuerst des Hexameters¹¹⁸ wogendes Gleichmaß,
Doch man faßte es bald und lauschte den herrlichen Worten,
Deutschem Gemüt entsprungen und deutschem Geiste wie keine. 235
Und man folgte ergriffen dem holden Wechsel der Bilder,
Die sich, bewegter stets, in unsäglicher Anmut entrollten.
Und so sah man denn auch die Liebenden sitzen am Brunnen,
Lauschte dem trauten Gespräch und folgte den hohen Gestalten
Auf dem nächtlichen Gang durchs Korn bei nahem Gewitter – 240
Und man empfand es fast mit, wie Dorotheen beim Abstieg
Knackte der Fuß, und wie sie sich lehnen mußte an Hermann.
Rührung erweckte und Freude die rasche Verlobung im Hause,
Doch überwältigend klangen die deusamen Verse des Schlusses,
Von der schönen Rhapsodin¹¹⁹ mit mächtigem Ausdruck gesprochen: 245

»Du bist mein! Und nun ist das meine meiner als jemals:^v
»Nicht in Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
»Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde,
»Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen!
»Weiß ich durch dich mir versorgt das Haus und die liebenden
Eltern, 250
»O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
»Und gedächte jeder wie ich, so stände die Macht auf
»Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens!«¹²⁰

¹¹⁷ das Weitere] Dorothea liest also Ausschnitte aus dem sechsten bis neunten Gesang von Goethes Epos

¹¹⁸ Hexameters] der Hexameter, ein Sechsheber und eines der wichtigsten Versmaße der antiken Dichtung, wird in die deutschsprachige Literatur erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eingeführt; er findet vor allem Verwendung in poetischen Texten und Gattungen gehobenen Stils und anspruchsvollen Inhalts wie im Epos und in der Elegie; deshalb ist er den nur mäßig gebildeten Gästen des Festes nicht bekannt

¹¹⁹ Rhapsodin] eine Vortragskünstlerin, die nach dem Vorbild griechischer Sänger wie Homer ihrem Publikum einen poetischen Text vorträgt, vorzugsweise eine epische Dichtung

^v jemals:] C jemals.

¹²⁰ »Du ... Friedens!«] Goethe, »Hermann und Dorothea«, IX, 311–318 (die acht letzten Verse des Epos)

Beifall brach jetzt los, und es klang begeisterter Zuruf.
 Hermann aber blieb stumm. Er war wie berauscht. Denn niemals 255
 Hatt' er Gleiches vernommen – niemals gesehen ein Weib noch
 So erhabenen Sinns. Als die Hohe wieder zurückkam,
 Stand er in Ehrfurcht auf; sie mußte an ihm jetzt vorüber.
 Schreitend entfiel ihr das Buch. Er bückte sich rasch, und sie dankte,
 Leichthin neigend das Haupt, mit kurzem freundlichen Lächeln. 260
 Nachzuzittern in ihr schien leis der Zauber der Dichtung,
 Welche,^w man konnt' es gewahren, noch rings die Gemüter bewegte.

Neues sollte jedoch die Stimmung verdrängen. Es wurden
 Jetzt in die Mitte des Saales zwei große Tische getragen,
 Für das Tombolaspiel¹²¹ mit buntesten Sachen beladen; 265
 Grosser bot auch sogleich laut schreiend die Lose zum Kauf an,
 Und so bemächtigte rasch sich aller die Lust des Gewinnens.
 Wertlos war auch nicht alles, daran den Einsatz man wagte,
 Nicht gewöhnlicher Tand.¹²² Denn es hatte gespendet Herr Schütte
 Schöne Vasen und Krüge und Teller; desgleichen Herr Spitzer, 270
 Spezialist in Holz, gefällige Stöcke für Herren
 (Silberbeschlagen sogar an einigen waren die Griffe).
 Aber Fächer auch gab's, Kassetten und allerlei Nippse¹²³
 Für die Damen im Kreis; nicht minder verschiedenes Rauchzeug,
 Wie es den Männern behagt: Cigarrenspitzen und Pfeifen, 275
 Tschibukrohre¹²⁴ (aus Bosnien stammend, gespendet von Hermann),
 Aschenbecher und Zünder aus Wachs in zierlichen Schachteln –
 Und was sonst noch konnte erfreu'n als Gabe der Stunde.

Also begann das Spiel. Die Nummern wurden gerufen,
 Und es wurden verteilt die Gewinste,¹²⁵ die großen und kleinen. 280
 Weidlich ergötzte man sich dabei an den Launen des Zufalls,
 Denn es fielen nicht stets den Geschlechtern entsprechend die Treffer,
 So daß Männer gewannen, was einzig für Frauen bestimmt war.

^w Welche.] C Die,

¹²¹ Tombolaspiel] ein aus Italien stammendes, vor allem bei Volksfesten übliches Lottospiel, bei dem Lose gegen einen bestimmten Kaufpreis aus einer Trommel gezogen werden und im Glücksfall zum Gewinn eines wertvollen Gegenstandes führen

¹²² Tand.] wertlose Gegenstände

¹²³ Nippse] abwertend-spöttische Bezeichnung für wertlose Ziergegenstände

¹²⁴ Tschibukrohre] die irdenen Rohre zu türkischen Pfeifen

¹²⁵ Gewinste.] Gewinne

Aber Attrappen¹²⁶ auch gab's, erregend lautes Gelächter.
 So bekam Herr Kofler ein blechernes Kindertrompetlein, 285
 Vielversprechend verpackt in zahlreich papierene Hüllen,
 Und es begann auch sogleich damit zu tuten das Männchen.

Hermann hatte^x Lose gekauft in reichlicher Anzahl,
 Aber noch nichts gewonnen. Und – seltsam war es – auch *sie* nicht,
 Die er beständig im Auge behielt, wenn auch nur verstohlen; 290
 Unvermindert vor ihr, wie die seinen, blieben die Zettel,
 Während bei anderen sie bis auf die letzten verschwanden.

Leerer und leerer wurden die Tische, bis endlich auf einem
 Nur mehr ein Päckchen lag, umwunden mit seidenem Bande.
 Hermann kannt' es genau. Ein Schleiertüchlein¹²⁷ enthielt es, 295
 Fein und kostbar gewebt von Frauenhänden in Bosnien.
 Sorglich hatt' er's gebracht zur Überraschung der Schönen,
 Die es beim Feste gewänne. Jetzt dacht' er: o, fiel' es nur *ihr* zu –
 Und nicht etwa mir selbst, dem unglückseligen Spender!

Aber schon rief Grosser: Hallo! Der letzte der Treffer! 300
 Kämpfen müssen um ihn jetzt Hermann und Dorothea!
 Und als die beiden darauf mit leichtem Erstaunen sich ansah'n,
 Fuhr er fort: Jhr heißt doch Hermann, Herr Mattusch? Und meine
 Nichte, die dort sitzt, heißt Dorothea. Doch Achtung!
 Aufgepaßt jetzt! Das Schicksal entscheide! Mit dröhnender Stimme 305
 Rief die entsprechende Nummer er aus. Wie Hermann gefürchtet,
 Fiel der Gewinst auf ihn und nicht auf die schweigende Schöne.

Jhr seid der Glückliche! sprach nun Grosser. Aber der Tausend!
 Was mag sein in dem Päckchen? Es fühlt sich so leicht und so
 lind an!
 Wahrlich, ich wette: für Damen bestimmt. So geht es uns meistens: 310
 Was man braucht, wird versagt – und was man nicht braucht,
 gegeben.

Ja, Jhr habt recht, erwiderte Hermann, für Damen gehört es.
 Und so gestattet, daß ich's dem Fräulein weihe in Ehrfurcht.

¹²⁶ Attrappen] Geschenkverpackungen, die verlost und dem Gewinner ausgehändigt werden, aber gar keinen Gewinn enthalten

^x hatte] C hatte sich

¹²⁷ Schleiertüchlein] kleines Tüchlein, das als Schleier dient

Und er trat auf sie zu, in bebenden Fingern das Päckchen.
 Aber sie nahm es nicht. Doch sprach sie in herzlichem Tone: 315
 Sei Euch die Absicht gedankt. Empfangen darf ich es nimmer.
 Euer ist der Gewinnst, nicht sollt Jhr Euch dessen berauben.

Ich beraube mich nicht, versetzte Hermann. Vielmehr, es
 Ist der Gewinnst mir zur Last, nicht mag ich ihn tragen nach Hause.
 Seht ihn wenigstens an, ich bitt' Euch, drängte er innig. 320

Nun, erwiderte sie, ich will es – Euch zu Gefallen.
 Und sie löste das Band und leicht den papierenen Einschlag.¹²⁸
 Und da blinkte hervor der weiße Schimmer des Tüchleins,
 Goldgestreift und durchwirkt mit roten türkischen Mustern.
 Schön wohl scheint es zu sein, allein für mich ist's zu kostbar, 325
 Sagte sie jetzt, im Begriff, die Hülle wieder zu schließen.

Nichts ist zu kostbar für Euch, rief Hermann. Nehmt es in Gnaden!^y

Nun, so erfüll' ihm den Wunsch! sprach jetzt der Oheim und wandte
 Fragend sich an die Gattin. Nicht wahr, sie kann es behalten?
 Hat es aus Bosnien doch Herr Mattusch selber gebracht und 330
 Dem Vereine geschenkt. Ein ganz vortrefflicher Deutscher!
 Aus dem verzechten¹²⁹ Ort, aus Rujec, ist er gekommen.

Schwanken sah man sie noch. Doch endlich sagte sie lächelnd:
 Weist ein Mädchen doch nie zurück willkommenes Putzstück.¹³⁰
 Und so behalt' ich das Tuch als des Festes liebe Erinner'ung – 335
 Und zur Erinner'ung an Euch. Sie reichte dankend die Hand ihm.
 Dann entfaltete sie vorsichtig die schimmernde Gabe,
 Und es drängten sogleich sich andere Frauen und Mädchen
 An sie heran, um mit zu bewundern die seltene Arbeit.

¹²⁸ Einschlag.] Verpackung

^y Gnaden!] C Hulden!

¹²⁹ verzechten] Grosser gehört zu denjenigen Figuren im Epos, die – anders als etwa Hermann und Dorothea – explizit diffamierende und denunziatorische Vorkabel gegenüber den Tschechen gebrauchen; der Text ist in einer ländlichen Region Mährens anzusiedeln, in der in Vergangenheit wie erzählter Gegenwart faktisch nur wenige Prozent der Bevölkerung der deutschen Gruppe zugehören

¹³⁰ Putzstück.] Kleidungs- oder Schmuckstück, das allein der Zierde dient

Da erklang das Klavier. Zum Tanz auffordernde Takte! 340
 Stühle wurden gerückt, man verschob noch einige Tische –
 Und schon schwangen sich hin die ersten walzenden¹³¹ Paare.

Aber da trat auch heran an Dorothea Herr Retlof.
 Und er beugte sich tief und sprach: obwohl ich kein Hermann,
 Wag' ich es, Fräulein, doch, Euch um ein Tänzchen zu bitten. 345
 Und sie nickte gewährend. Umfaßt vom stämmigen Obmann,
 Den sie an Wuchs überragte, entschwand sie im kreisenden
 Sechsschritt.¹³²

Doch als sie Retlofs Arm verließ, da nahte sogleich auch
 Schütte der Fabrikant (denn der Vorstand wollte sie ehren),
 Drängten auch Jüngere dann heran sich mit artigen Worten. 350
 Und so war der Walzer verklungen, ohne daß Hermann,
 Wie er es innig ersehnte, die Hohe konnte umfassen.
 Jetzt doch faßt' er ein Herz und sprach zur Sitzenden also:
 Hold ist nicht das Geschick bei diesem Tanz mir gewesen,
 Darf ich hoffen vielleicht, daß Jhr gewährt mir den nächsten? 355

Gerne tanz' ich mit Euch, erwiderte sie, und ich hoffe,
 Daß mir die Zeit noch bleibt. Denn Mitternacht ist vorüber,
 Und so muß ich bald, ob ungern auch, mich entfernen;
 Reis' ich doch morgen schon, und manches noch hab' ich zu ordnen.

Wie? Jhr reist! Und morgen! rief er, im tiefsten betroffen. 360

Ja, nach Wien. In wenigen Tagen beginnen die Schulen.

Dann auch kommt Jhr so bald nicht wieder, sagte er traurig.

Schwerlich. Zu Weihnacht vielleicht. Vielleicht auch scheid'
 ich für immer.

Und da die Frage sie las auf seiner schweigenden Lippe,
 Fuhr sie fort: Es dient der Ohm bei den Hütten schon vierzig 365
 Jahre. Rüstig ist er zwar noch und fähig zu wirken,
 Doch er fürchtet, daß bald das Werk in czechische Hände
 Dürfte gelangen. Und auch der störrische Geist bei den Löhnern,¹³³

¹³¹ walzenden] Walzer tanzenden

¹³² Sechsschritt.] Walzertanzschritt

¹³³ Löhnern.] Tagelöhnern

Die oft die Arbeit verweigern, verleidet dem Guten die Tage.
 Also läßt er gewiß mit Neujahr zur Ruhe sich setzen. 370
 Aber dann zieht er auch fort mit der Tante – und kaum mehr
 seh' ich

Wieder die Gegend, die mir, der Fremden, so teuer geworden.

Aber Ihr lebt in Wien, sprach Hermann. Es möchten Euch viele
 Darum beneiden, zu sein in der großen, der prächtigen Hauptstadt.

Wien ist schön, erwiderte sie; wer möchte es leugnen? 375
 Herrlich gelegen am Strom mit hohen Palästen und Domen!
 Und auch das Leben darin, es bietet den buntesten Wechsel:
 Feste im Winter und Feste im Sommer, Theater, Konzerte.
 Schon die prunkenden Läden zu schau'n und die wimmelnden
 Menschen,

Die in stattlichem Putz die breiten Straßen durchwandeln, 380
 Schafft Vergnügen. Allein es wird mir nicht wohl dort. Ich liebe
 Nur das Land – die Felder, die Wiesen, die blühenden Bäume.
 Doch es stärkt mich die Pflicht, und also kann ich's ertragen.

Polkatöne¹³⁴ erklangen. Nun aber wollen wir tanzen,
 Sprach sie, erhob sich und legte Hermann den Arm auf die Schulter, 385
 Während er sie umfing. Dann zog er sie fort in den Reigen.
 Leicht nur hielt er im Arm sie; aber er fühlte der Glieder
 Kräftiges Ebenmaß und die sanfte Rundung des Busens.
 Plötzlich zuckte sie auf und hielt sich, um nicht zu fallen,
 Fest an ihn. Doch sogleich auch trat sie beiseite und setzte 390
 Sich auf den nächsten Stuhl; von Schmerzen schien sie ergriffen.

Hermann war ihr gefolgt. Was ist Euch? fragte besorgt er.^z

Seltsam, erwiderte sie mit Lächeln, es knackte der Fuß mir,
 Wie er Dorotheen geknackt beim nächtlichen Gange.¹³⁵
 Aber es ist vorüber, ich kann ihn wieder bewegen. 395
 Und so betracht' ich's als Wink, daß es genug sei des Tanzens,

¹³⁴ Polkatöne] Polka: ursprünglich tschechischer Volkstanz, der seit den 1830er Jahren in ganz Europa große Verbreitung findet; die Polka wird zu Musik in einem recht schlichten Zweivierteltakt mit zahlreichen Reprisen getanzt

^z fragte besorgt er.] C fragt' er in Sorge.

¹³⁵ Wie er Dorotheen geknackt beim nächtlichen Gange.] vgl. Goethe, »Hermann und Dorothea«, VIII, 90

Macht doch dringliche Zeichen bereits auch dort mir die Tante;
 Längst vor dem Thore gewiß erwartet schon uns der Wagen.
 Und sie erhob sich und reichte Hermann zum Abschied die Hand hin.^a
 Also lebt wohl! Er schwieg und sah ihr nur traurig ins Auge. 400
 Denkt auch freundlich an mich, so wie ich Eu'rer gedenke,
 Setzte sie leise hinzu, dann wandte sie rasch sich zum Gehen.

Sprachlos stand er noch immer und blickte ihr nach, wie sie eilig
 Jetzt, an^b der Seite des Saales sich haltend, zustrebte dem Ausgang

Unermüdlich indeß fortdauerte immer der Tanz noch. 405
 Hermann sah nur Schatten, vor ihm sich drehend im Kreise.
 Klänge vernahm er so wie im Traum, bis endlich die Paare
 Sich gelöst. Nun erst kam er zur Besinnung und fühlte
 Dumpfen Schmerz in der Brust. Was sollt' er noch bei dem Feste?
 Und er machte sich auf, die Freunde zu suchen. Er fand sie, 410
 Wie es der Alten Brauch, im Nebengelaß¹³⁶ bei den Karten.
 Eifrig spielten sie dort,^c mit einigen Bürgern des Städtchens,
 An zwei Tischen verteilt, doch Kofler machte den Kibitz.^{d 137}
 Sie bemerkten ihn nicht; er aber wollt' sie nicht stören.
 Und so trat er hinaus in den Hof. Dort traf er den Knecht auch, 415
 Der die Pferde versorgt inzwischen im Stalle des Wirtes.
 Und er sagte zu ihm: Sobald die Herren nach Hause
 Fahren wollen, so sprich, ich wäre voraus schon gegangen;
 Leichtlich holt ihr mich ein auf der Mitte des Wegs mit dem Wagen.

Draußen glänzte die Nacht mit ihren Lichtern und Sternen 420
 Über dem dunkelnden Städtchen. Bald war auch Hermann im Freien.
 Still, mit^e gelüftetem Hut, betrat er die einsame Straße,
 Wo ihm die heiße Stirn umstrich sanft kühlender Lufthauch.^f
 Tiefe Stille ringsum, nur leise rauschten die Pappeln.
 Was er dachte und was er empfand, er wußte es selbst nicht. 425

^a reichte Hermann zum Abschied die Hand hin.] C reichte zum Abschied Hermann die Hand hin.

^b eilig | Jetzt, an] C eilig, | Dicht an

¹³⁶ Nebengelaß] Nebenraum

^c dort.] C dort

^d Kibitz.] C Kiebitz.

¹³⁷ Kibitz.] Kiebitz: neugieriger Zuschauer beim Kartenspiel

^e Still, mit] C Mit

^f Wo ihm die heiße Stirn umstrich sanft kühlender Lufthauch.] C Wo ein kühlender Hauch die heiße Stirn ihm umwehte.

Aber er blickte empor zum Himmel und blickte zum Mond auf,
Der in Silbergewölk hing über den schweigenden Hügeln.
Fort so wär' er noch gern gewandert – weiter und weiter –
Über die Heimat hinaus – in die unendliche Ferne

Doch er vernahm jetzt schon das dumpfe Rollen des Wagens,
Und auch deutlicher stets die rufenden Stimmen der Freunde.

Vierter Gesang.

Hoffnung und Sorge.

Liebe, wonniges Weh, wie rasch ergreifst du die Herzen!
Hermann muß' es erkennen, nachdem er aufs Lager gestreckt sich.^g
Ruhe konnt' er nicht finden, ihm floh der Schlaf von den Wimpern.
Doch als lebendiger Traum umschwebt' ihn das Bild Dorothea's.
Und es nahte die Hoffnung und sprach mit flüsternder Stimme: 5
Kannst du die Herrliche nicht als Gattin erringen wie Hermann
In dem Gedicht, der sah und liebte und freite¹³⁸ an einem
Tage? Freilich, der konnte das Mädchen, wenn auch nur zum Scheine,
Dingen¹³⁹ als Magd. *Er* aber, wie konnt' er es wagen, die Blicke
Nach der Hohen zu lenken? Zwar ein begüterter Landwirt 10
War er, doch ihm fehlte – zum ersten Male empfand' er's –
Geistige Bildung, die ihr die edlen Züge umstrahlte.
Aber er war doch ein Mann – so sprach der sich regende Stolz jetzt –
Der rechtschaffen und treu, mit unternehmendem Sinne
Aufwärts strebte. Gar manches vermocht' er dem Weibe zu bieten, 15
Das ein ländliches Heim vorzog dem Prunke der Großstadt.
Hatte sie so nicht gesprochen? Verließ sie nicht ungern die Gegend?
War sie nicht freundlich mit ihm? Und schien sie bewegt nicht
beim Abschied?

Solche Gedanken erregten die Seele des liebenden Jünglings,
Während Sperlingsgezwitzcher den Tag anzeigte, die Hähne 20
Laut zu krähen begannen, und auch die Kühe^h zu brüllen,
Dringender stets von den säumigen Knechten ihr Futter verlangend.

Länger litt es ihn nicht. Jch wag' es! rief er entschlossen,
Sprang aus dem Bett, und hinaus in den Hof mit halber Bekleidung
Schritt er. Tauige Frische um ihn. Es scharrtten die Hühner 25
Eifrig bereits, und die erstenⁱ Lichter des Morgens erglänzten
Rosig auf dem blanken^j Gefieder der gurrenden Tauben,
Die an des Brunnens Rand sich netzten die zierlichen Schnäbel.

^g er aufs Lager gestreckt sich.] C er gestreckt sich aufs Lager.

¹³⁸ freite] um die Eheschließung warb

¹³⁹ Dingen] anwerben

^h Kühe] C Rinder

ⁱ ersten] C rosigen

^j Rosig auf dem blanken] C Auf dem hellen und blanken

Jetzt doch stoben sie auf. Denn er selber trat an den Brunnen,
 Wie er gewohnt, es zu thun. Abstreift' er die loseste Hülle,¹⁴⁰ 30
 Wusch das Haupt und den Nacken, die breiten Schultern, die Arme,
 Und an den Rippen hinab den gewölbten mächtigen Brustkorb.

Rasch jetzt eilt' er zurück in die Stube. Es dampfte der Leib noch
 Leicht vom erquickenden Naß. Er begann ihn hastig zu trocknen
 Mit dem kernigen Linnen,¹⁴¹ das auf dem Stuhle bereit lag, 35
 Kämmte das Haar, das bräunlich gewellte, und drehte das Bärtchen,
 Das ihm die obere Lippe bedeckte, zu kühnerem Schwung auf.^k
 Dann in das funkelnde Hemd, das gesteifte, fuhr er behende,
 Und zur Schleife zurecht band er das buntere Halstuch.
 Nun entnahm er dem Schrank den neuen Anzug (verfertigt 40
 War er aus feinstem stei'rischen Loden¹⁴²). Er paßte vortrefflich,
 Wie sich Hermann gestand mit raschem Blick in den Spiegel.
 Noch die Kamaschen¹⁴³ geknüpft' hinan an den gelblichen Schuhen –
 Und dann trat er wieder hinaus in den Hof, wo zur Rechten
 Sich ein kleinerer Schuppen befand für Ackermaschinen. 45
 Dort auch stand, verwahrt mit schützender Decke, sein Zweirad.

Wie der Reiter mit liebender Hand, bevor er besteigt es,^m
 Streichelt sein Pferd und ihm die glänzenden Flanken betätschelt,
 Dann mit sorgendem Griff die Zäumung prüft und die Sattlung:
 Also befühlte Hermann fast zärtlich das stählerne Rößlein, 50
 Sah der Pneumatik¹⁴⁴ nach und scheuerte blanker die Stangen
 Mit rehledernem Lappen. Dann schob er das funkelnde Radwerk
 Sacht aus dem Schuppen und weiter bis an die Schwelle des Hauses.

Doch da sprang ihm von dieser entgegen der bellende Pintscher,
 Der zu nächtlicher Zeit das Zimmer der Herrin bewachte, 55
 Und ihm folgte sogleich mit erstauntem Gesichte Frau Mattusch.

¹⁴⁰ Abstreift' er die loseste Hülle,] er zog auch die Unterwäsche aus

¹⁴¹ kernigen Linnen,] derben Leinenhandtuch

^k Schwung auf.] C Schwunge.

¹⁴² aus ... Loden] aus kräftigem, widerstandsfähigem Wollgewebe, häufig in ländlich-bäuerlicher Kleidung verarbeitet

¹⁴³ Kamaschen] Gamaschen: Beinbekleidung vom Knöchel bis zum Knie zum Schutz gegen Feuchtigkeit und Schmutz

^l geknüpft] C geknöpft

^m Hand, bevor er besteigt es,] C Hand noch vor dem Besteigen

¹⁴⁴ Pneumatik] der pneumatische, also mit Luft gefüllte Gummi-Reifen wird 1889 erfunden und setzt sich rasch in der Fahrradproduktion durch

Wie, du bist schon munter? Und auch sorgfältig gekleidet?
 Sprach sie jetzt. Und ich wagte kaum mich zu regen und wehrte
 Tschock ab, daß er zu dir nicht dringe, wie immer am Morgen.
 Schlafend glaubt' ich dich noch, du kamst so spät erst nach Hause. 60
 Aber was soll's mit dem Rad? Du willst doch damit nicht zur Kirche?

Nein, das will ich nicht, versetzte er heiter. Ich lasse
 Heute die Messe im Stich und fahre hinüber ins Städtchen.

Was? Schon wieder! So früh! Was hat das, Kind, zu bedeuten?
 Und es betrachtete forschenden Blicks den Jüngling die Mutter. 65

Was es bedeutet, du sollst es erfahren beim Frühstück.
 Doch trachte,
 Daß wir rasch es bekommen. Er lehnte das Rad an die Mauer.

Nun, erwiderte sie, dir brennt es unter den Sohlen.
 Aber das Frühstück kocht bereits in der Küche die Franzka.¹⁴⁵

Und so saßen sie bald in der gemeinsamen Stube. 70
 Bläulich bedeckte den Tisch das Kaffeetuch, das geblüme,
 Und es ergriff die Henkel der bauchigen Kannen Frau Mattusch,
 Mischend den duftigen Trank¹⁴⁶ zuerst in der Schale¹⁴⁷ des Sohnes.
 Hastig schlürfte ihn dieser, verschmähend das zuckerbestreute
 Mürbe Sonntagsgebäck,¹⁴⁸ das Herr Duschek pflegte zu liefern. 75
 Zur aufhorchenden Mutter begann er dann also zu reden:
 Du erinnerst dich wohl noch uns'res Gespräches am Abend
 Meiner Heimkehr. Du gabst mir den Rat, ich solle nicht säumen,
 Mir zu wählen die künftige Hausfrau. Nun ist es geschehen,
 Und, so wie du mich siehst, begeb' ich mich auf die Freite.¹⁴⁹ 80

Was!? rief aus die Matrone und stellte mit bebenden Fingern
 Nieder die Tasse, die sie soeben genähert dem Munde –

¹⁴⁵ Franzka.] die Magd wird durch ihren Namen eindeutig als Angehörige der tschechischen Bevölkerungsgruppe markiert

¹⁴⁶ Mischend den duftigen Trank] die Mutter mischt den Kaffee mit Milch zu Milchkaffee

¹⁴⁷ Schale] Tasse (österreichisch)

¹⁴⁸ Mürbe Sonntagsgebäck,] Sonntagsgebäck aus Mürbteig

¹⁴⁹ Freite.] Brautwerbung

Guten Morgen, Frau Mattusch! Wie geht es Hermann, dem
Schlingel?
Schlafen wird er wohl noch und träumen von Dorothea!

Nein, längst ist er wach und treibt sich um in den Ställen,
Wie er's am Morgen gewohnt, versetzte die Mutter; sie wollte 115
Nicht verraten den Sohn. Was aber sprach Jhr von einer –

Hört nicht darauf, unterbrach sie der Doktor. Er hat ja
Nichts am Tage zu thun, als solche Geschichten ersinnen.

Nichts ersinn' ich, erwiderte Kofler; ich habe nur Augen,
Und die haben geseh'n, daß Hermann sich gestern verliebt hat. 120

So? In wen denn? fragte Frau Mattusch im Tone des Gleichmuts;
Aber sie harrete gierigen Ohres der Antwort des Kleinen.

In die Nichte des Grosser, des Hüttenverwesers im Thale.
Dorothea heißt sie und eine Lehrerin ist sie.
Einmal war sie auch schon verlobt, so wie ich vernommen. 125
Zöge sie heute nicht fort nach Wien, beim Himmel, Frau Mattusch,
Stünde gar bald vielleicht die Schwiegertochter ins Haus Euch.

Nun, das könnt' ich nur preisen, sprach jetzt Herr Knotek mit Würde.
Stattlich ist sie, ein schönes Mädchen, auch höheren Geistes,
Das erkannte man gleich, als gestern sie das Gedicht las. 130
Eine wackere Deutsche vor allem! Wahrlich sie könnte
Euerem Hause sowohl, wie dem Orte zu Ehren gereichen.

Aber sie würd' es sich auch überlegen, hier zu versauern,
Sagte der Doktor. Denn wenn ein Frauenzimmer die Stadtluft
Einmal geatmet, dann ist sie verwöhnt auch für ewige Zeiten. 135
Doch wir verhandeln da, als wär' es schon ernst mit der Sache.
Gehen wir lieber, so wie wir's gewollt, hinüber zum Frühtrank.^o

Und es gingen die Drei. Jedoch in bängerer¹⁵¹ Sorge
Blieb die Mutter zurück. So hatte sie alles erfahren,
Was der Sohn ihr verschwieg. Die Nichte des Hüttenverwesers!
Nun, sie konnte des Manns sich entsinnen, den sie vor langem 140

^o Frühtrank.] C Frühtrunk.

¹⁵¹ bängerer] bangerer

Fünfter Gesang.

Hermann und Dorothea.

Dort, wo nahe dem Städtchen entspringt ein rauschender Wildbach
Und durchsichtigen Laufs zustrebt dem Wasser des Flusses,
Windet sich eng und lang der felsenumschlossene Thalgrund.
Steil aufragen die Schroffen,¹⁵⁴ von harzigen Kiefern bestanden,
Die hoch oben sich reih'n an Wälder voll heiliger Stille. 5
Unten jedoch erdröhnt der Arbeit lautes Getöse:
Wuchtiger Hammerschlag und der Maschinen Gepolter,
Denn es ziehen sich weit die Hüttenwerke¹⁵⁵ durchs Thal hin.

Aber heute war Sonntag und also Feier im Thale.
Still und geschlossen, mit schwärzlichen Mauern, lagen die Räume, 10
Wo die Woche hindurch bei heiß aufflammenden Essen
Und in stickendem¹⁵⁶ Qualm beruhte Männergestalten
Eisen schmieden und gießen in Formen die flüssigen Erze,
Wie sie entquellen dem Schlund der lautlos brennenden Öfen.

Öde war der Anblick und traurig,¹⁵⁷ ob hier und dort auch 15
Neben rauchenden Meilern¹⁵⁸ und düster gelagertem Gußwerk¹⁵⁹
Kleine Beamtengebäude mit hellem Anstrich sich zeigten.
Aber das freundlichste war das Haus des Hüttenverwesers.
Halb an Felsen gelehnt und halb im Grünen gelegen,
Hatt' es ein Gärtchen auch, das terrassenförmig emporstieg. 20
Warm erblühte dort noch die bunte Flora des Sommers,
Aber vereint auch schon mit den kühleren Blumen des Herbstes.

Und es erreichte das Haus auf eilendem Rade der Jüngling.
Allzu sehr nicht erstaunt, vernahm Herr Grosser die Meldung.¹⁶⁰

¹⁵⁴ Schroffen,] spitzen Felsen

¹⁵⁵ Hüttenwerke] Gebäude, in denen die durch den Bergbau gelieferten Erze verarbeitet und die in ihnen enthaltenen wertvollen Metalle gewonnen werden

¹⁵⁶ stickendem] den Atem raubendem

¹⁵⁷ Öde war der Anblick und traurig,] die Kronländer Böhmen und Mähren entwickeln sich Ende des 19. Jahrhunderts rasant zu modernen Industriegesellschaften mit allen problematischen Folgen für Mensch und Gesellschaft, Städtebau, Landschaft und Natur

¹⁵⁸ Meilern] Öfen

¹⁵⁹ Gußwerk] Fabrikgebäude, in dem Eisen gegossen wird

¹⁶⁰ vernahm Herr Grosser die Meldung.] Hermanns Besuch wird offenbar durch einen Diensten beim Hausherrn gemeldet

Was kann er wollen? sprach er zur Gattin und legte die Zeitung 25
 Weg, darin er gelesen. Jetzt trat auch Hermann ins Zimmer.
 Mögt mir gütigst verzeihen, begann er, daß ich Euch störe
 Durch mein Erscheinen. Mich trieb ein unüberwindlich Verlangen.
 Sprechen möcht' ich, wenn Jhr's erlaubt, mit Euerer Nichte,
 Ehe^q sie zur Bahn sich begiebt. Es geht der Zug schon um Mittag. 30

Schmunzelnd erwiderte Grosser: Jch habe nicht^r zu erlauben.
 Auf sich selber gestellt ist Dora. Aber Jhr findet
 Sie im Hause jetzt nicht. Sie weilt hoch oben am Waldrand.
 Dort ist ihr Lieblingsplatz; sie hat ihn besucht noch zum Abschied.
 Kommt, ich zeig' Euch den Weg! Und er führt' ihn die Treppe
 hinunter. 35

Steigt nur hinan durch den Garten und weiter auf schmalere Pfade,
 Der zur Höhe empor sich schlängelt zwischen den Kiefern.
 Glitsch'rig¹⁶¹ ist er und steil, doch habt Jhr rüstige Beine.

Aber ins Zimmer gekehrt, sprach Grosser: Nun,^s Frauchen, was
 meinst du?
 Werben kommt er um sie, darüber ist mir kein Zweifel. 40
 Hab' ich's doch gestern bemerkt gleich, daß er Feuer gefangen.

Das mag sein. Wie aber kommt^t er zu werben? Er ist ja,
 Wenn auch ein stattlicher Junge, doch eigentlich nichts als ein Bauer.

Jst dir das nicht genug? versetzte der Gatte. Jch wollte,
 Daß ich ein Bauer wär' mit seinen liegenden Gründen.¹⁶² 45
 Er ist sein eigener Herr, und niemand kann ihm befehlen,
 Während des Dienstes Joch ich geschleppt beinahe von Kleinauf –
 Um zu bescheiden mich endlich mit dürftigem Ruhegehalte.¹⁶³

^q Ehe] C Eh'

^r nicht] C nichts

¹⁶¹ Glitsch'rig] glatt, schlüpfrig

^s Nun,] C Na,

^t kommt] C verlangt

¹⁶² liegenden Gründen.] Liegenschaften

¹⁶³ Ruhegehalte.] Grosser als höherer Angestellter (österreichisch: Privatbeamter) der Hüttenwerke erhält offenbar nach vierzig Dienstjahren von seinem Arbeitgeber eine Pension; eine einheitliche Rentenversicherung für Angestellte ist zu diesem Zeitpunkt in Österreich-Ungarn aber noch nicht gesetzlich geregelt

Der¹⁶⁴ ist sicheres Geld, versetzte bedächt'g Frau Grosser.
 Aber die Landwirtschaft, die hängt an mancherlei Fäden; 50
 Reißen ein paar nur entzwei, so geht in die Brüche das Ganze.
 Manchen kannten wir doch, der so gegangen zu Grunde.

Doch es erwiderte d'rauf mit Achselzucken Herr Grosser:
 Mein Gott, was ist sicher? Und heutzutage schon gar nichts,
 Wo sich alles verändert und kehrt von oberst zu unterst! 55
 Wenn die Herrschaft einmal empfindlichen Schaden erleidet,
 Oder die großen Besitze des Landes sich mehr noch entwerten,
 Als dies jetzt schon der Fall, dann geht vielleicht in die Brüche
 Auch mein Ruhegehalt – und wir können uns wenden an Mattusch.

Da sei der Himmel vor! Doch glaubst du, sie würde ihn nehmen? 60

Ja wahrhaftig, ich glaub's. Sie hat doch gleich bei der Rückfahrt
 Gestern gesprochen von ihm. Ein sehr bemerkliches¹⁶⁵ Zeichen!
 Und sie erreichte ja nur, davon vor Jahren sie träumte:
 Ländliches Heim – und mehr noch, die eigene ländliche Wirtschaft.

Aber wird sie denn wirklich vergessen haben? so fragte 65
 Mit beharrlichem Zweifel die Gattin des Hüttenverwesers.

Liebe Lina, erwiderte dieser, Verlor'nes vergißt man.
 Und so muß es auch sein, denn leben könnte man sonst nicht.
 Weißt du doch selbst, wie gern sie bei uns ist, willig zur Hand stets,
 Und wie wohl sie sich fühlt, befreit vom Zwange der Stellung, 70
 Die sie mit Ernst auf sich genommen und würdig auch ausfüllt.
 Eigene Kinder verlangt sie, das glaub' mir, nicht jene der Schule.
 Nun, ich gebe den Segen! Denn sieh', es wär' ja ein Glück auch
 Für uns Alten. Wir wüßten die Gute versorgt in der Nähe,
 Wenn wir hausen in Brünn und dort so manches genießen, 75
 Was wir früher entbehrt, obgleich du dich niemals beklagt hast,
 Gern dich bescheidend mit mir in uns'rem einförmigen Leben.
 Und er faßte liebkosend am rundlichen Kinn^u die Gattin.

Unterdessen jedoch vollführte Hermann den Anstieg.
 Oft war ausgeglitten sein Fuß auf den schlüpfrigen Nadeln, 80

¹⁶⁴ Der] das Wort Ruhegehalt wird zeitgenössisch oft noch männlich verwendet

¹⁶⁵ bemerkliches] bemerkenswertes

^u Kinn] C Kinne

Rötlich bedeckend den Pfad. Doch endlich erreicht' er die Höhe.
 Aber nun stand er im Wald, der unermeßlich sich hinzog.
 Ratlos schritt er fort. Da brach ein Schimmer durchs Dickicht,
 Freier ward das Gezweig, schon konnt' er den Himmel gewahren¹⁶⁶ –
 Und die Fernen erschloß jetzt bis an die Hügel von Rujec 85
 Eine Lehne,¹⁶⁷ die abgeholt zu Thal sich erstreckte,
 Hell von der Sonne beglänzt, überwuchert^v von nied'rem Gestrüppe,
 Ragenden Königskerzen und purpurn blühenden Disteln.
 Hier, abseits, auf geschichteten Stämmen saß Dorothea,
 Stützend das Haupt mit der Hand, wie in Gedanken versunken. 90
 Atemlos gebannt stand Hermann in schweigendem Anblick.
 Hörbar klopfte sein Herz, und banges Zagen befahl ihn.
 Aber er fühlte: nun gilt's! Am Seitenrande der Lichtung
 Schritt er jetzt mutig dahin, um sich der Geliebten zu nähern.

Sie gewahrte ihn nicht. Doch seine raschelnden Tritte 95
 Mußte sie endlich vernehmen. Und also hob sie das Haupt auch,^w
 Überrascht und befremdet, jedoch sogleich ihn erkennend.
 Leise Röte war ihr dabei ins Antlitz gestiegen,
 Aber sie blickte mit freundlichen Augen entgegen dem Jüngling.

Hab' ich vielleicht Euch erschreckt? sprach dieser befangen.
 Vergebt mir! 100

Ich erschrecke nicht leicht, erwiderte sie und erhob sich
 Langsam. Aber wie kommt Jhr hierher? Was sucht Jhr im Walde?

Euch! rief Hermann. O, erlaßt mir umschweifende Worte!
 Sagen will ich's heraus, wie mir seit gestern zu Mut ist.
 Dorothea, ich lieb' Euch! So rasch nicht hätt' ich's gestanden, 105
 Hätte gehofft und geharrt im stillen – aber Jhr scheidet,
 Und so muß sich auch gleich zur Stunde entscheiden mein Schicksal.
 Wollt Jhr werden die Meine? Ich weiß, was ich da begehre,
 Weiß zu erkennen den Wert, der über mich Euch emporhebt.
 Aber auch allzu sehr nicht will ich mich selber verkleinern. 110
 Was ich zu bieten vermag, es kann vielleicht Euch beglücken.

¹⁶⁶ gewahren] sehen, erkennen

¹⁶⁷ Lehne,] sanft abfallender Hang eines Hügels

^v abgeholt zu Thal sich erstreckte, | Hell von der Sonne beglänzt, überwuchert] C
 abgeholt in der Sonne erglänzte. | Sanft abfiel sie zu Thal, überwuchert

^w also hob sie das Haupt auch,] C also sah sie empor jetzt,

Seht: dort, wo die weiße, die schimmernde Wolke emporsteigt,
 Liegt mein ererbter Besitz, an Wiesen reich und an Feldern,
 Die eu're Seele verlangt. Und alles noch will ich vermehren,
 Denn es ward mir der Sinn des unternehmenden Landwirts. 115
 Zürnt mir nicht! Ich will Euch damit nicht bestimmen. Doch hab' ich
 Auch ein redliches Herz. Das leg' ich jetzt Euch zu Füßen.
 Und er beugte sich nieder vor ihr, als wollte er knien.

Sie erwiderte nichts und blickte mit sinnenden Augen
 Über die Lehne hinweg nach der weißen, der schimmernden Wolke. 120
 Endlich sagte sie still: Ich darf Euch Raschem nicht zürnen,
 Denn mich ehrt und erfreut der warme, der ehrliche Antrag.

Also weist Jhr ihn nicht zurück!? rief Hermann voll Freude.

Nein. Denn auch ich bin Euch seit gestern vom Herzen gewogen.
 Sagen darf ich es Euch. Ich bin ein älteres Mädchen, 125
 Und es ziemte mir nicht, mich zierend, den Sinn zu verhehlen.
 Auch nicht zu jenen gehör' ich, die sich da brüsten, für jeden
 Unerreichbar zu sein, und stolz ein Bündnis verschmähen,
 Das sie zu machen droht unfrei, abhängig vom Manne.
 Nein, ich habe seit jeher die Ehe als schönstes, als höchstes 130
 Glück des Weibes betrachtet und wünschte, es solle mir werden.
 Und so sprech' ich es aus: gern reicht' ich die Hand Euch fürs Leben.
 Aber ich habe geliebt. Jhr müßt erst alles erfahren.
 Und sie wies ihm den Sitz. Es ließen nieder sich beide.
 Bang aufhorchte der Jüngling. Was werd' ich vernehmen?
 so dacht' er. 135

Wißt, begann sie, ich bin in Jglau¹⁶⁸ geboren. Mein Vater
 War Archivar der Stadt. Schon früh verstarb mir die Mutter.
 Kaum zwölfjährig, führt' ich den Haushalt. Ich führte ihn gerne,
 Lieber fast noch als ich las in den vielen Büchern des Vaters,
 Der mir Unterricht gab. Geschwister hatte ich keine. 140
 Also wuchs ich heran. Da erschien ein entfernter Verwandter
 Eines Tages bei uns. Er war auf benachbartem Gute
 Bei der Wirtschaft bedienstet; die Eltern lebten in Proßnitz.¹⁶⁹

¹⁶⁸ Jglau] Jihlava/Iglau: mährische Stadt mit um 1900 etwa 25.000 vorwiegend deutschen Einwohnern

¹⁶⁹ Proßnitz.] Prostějov/Proßnitz: mährische Stadt mit um 1900 etwa 25.000 vorwiegend tschechischen Einwohnern

Oft nun kam er. Was soll ich noch sagen? Er schien mich zu lieben –
 Und ich liebte ihn wieder, obgleich er als Czeche sich kundgab. 145
 Zwar sein Vater war deutschen, die Mutter doch slavischen Blutes.
 Sie vererbt' es dem Sohn. Er ward ein begeisterter Slave.
 Doch das focht mich nicht an. Jch war ja damals so jung noch,
 Hatte Empfindung nicht für den Zwiespalt, welcher die Stämme
 Trennt und damals so unversöhnlich nicht schien, wie heute, 150
 So daß mein Vater selbst zustimmte der raschen Verlobung.
 Doch die Hochzeit verschob sich. Es galt dem Verlobten, sich bess're
 Stellung zu schaffen. Sie ward ihm bei fürstlicher Herrschaft
 in Böhmen.

Dort vergaß er mich – und freite ein slavisches Mädchen.

Hermann schwieg in Gedanken, indes jetzt leiser sie fortfuhr: 155
 Was in jener Zeit ich gelitten, Jhr könnt es Euch denken.
 Alles war schon bereit gewesen; es sollte der Vater
 Bei uns leben, der kränklich geworden im Laufe der Jahre.
 Nun war die Zukunft vernichtet. Der Kummer einer Verlass'nen
 Legte sich düster und schwer auf meine verzweifelnde Seele. 160
 Dann noch des Vaters Tod. Jetzt stand allein ich im Dasein.
 Kämpfen muß ich darum. Am nächsten lag mir das Lehrfach.¹⁷⁰
 Jch ergriff den Beruf. Durch eines Gönners Verwendung¹⁷¹
 Fand ich die Stelle in Wien. Nun freilich war ich geborgen.
 Doch das verlorene Glück, nicht konnt' ich's vergessen im Amte, 165
 Das ich mit Eifer betrieb. Erst hier im Hause des Oheims,
 Der zu Gaste mich lud für die freien Wochen des Sommers –
 Hier in des Waldthals Zauber verharschte¹⁷² die Wunde des Herzens,
 Langsam zwar, nachzuckend noch immer – doch sie verharschte.
 Und ich lernte dabei so recht als Deutsche mich fühlen, 170
 Lernte ermessen die Kluft, die mich von jenem^x geschieden –
 Preisend zuletzt das Geschick, daß es so und nicht anders gekommen.

Und ich preis' es mit Euch! rief Hermann. Jch hätte ja sonst nicht
 Hier Euch gefunden – und mit Euch mein Glück! Er faßte
 durchschauert

¹⁷⁰ Lehrfach.] Dorothea absolviert offenbar eine Lehrerinnenbildungsanstalt und arbeitet danach als Volks-, also Grundschulpädagogin

¹⁷¹ Verwendung] Fürsprache

¹⁷² verharschte] verharschen: sich mit einer harten Kruste überziehen und vernarben

^x jenem] C Jenem

Editorischer Bericht

Der Text folgt ohne Modernisierungen in Rechtschreibung und Zeichensetzung dem Erstdruck (**A**) von 1902. Die Fraktur erscheint in der Edition als Antiqua. Hervorhebungen durch Sperrdruck und Überschriften werden kursiv wiedergegeben:

A Hermann und Dorothea. Ein Jdyll in fünf Gesängen von Ferdinand von Saar. Kassel. Georg Weiß, Verlag (früher in Heidelberg). 1902. (Arbeitsstelle für österreichische Literatur und Kultur, Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

Die zweite Auflage (**B**), ebenfalls 1902 erschienen, weist keine Abweichungen vom Erstdruck auf:

B Hermann und Dorothea. Ein Jdyll in fünf Gesängen von Ferdinand von Saar. Zweite Auflage. Kassel. Georg Weiß, Verlag (früher in Heidelberg). 1902. (Arbeitsstelle für österreichische Literatur und Kultur, Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

In **A** und **B** ist ein einziger Druckfehler zu emendieren: V. 12 im zweiten Gesang endet mit »erquicken«, dies wird korrigiert zu »erquicken.«

Saar stellt für eine dritte Auflage, die er selbst nicht mehr zum Druck bringen kann, eine leicht überarbeitete Fassung mit handschriftlichen Korrekturen her:

C Hermann und Dorothea. Ein Jdyll in fünf Gesängen von Ferdinand von Saar. Dritte, durchgesehene Auflage. (Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Wiener Rathaus, Nachlass Saar: H. I. N. 18327)

Alle Veränderungen Saars gegenüber **A** und **B** werden mit Minuskeln gekennzeichnet und in den Fußnoten aufgeführt. Die Varianten zeigen geringfügige poetische Veränderungen, aber keine Korrekturen an den ideologischen Positionen, die der Text vermittelt. Rein orthographische Varianten, die den Sinn nicht verändern, bleiben in den Fußnoten unberücksichtigt.

Bei der Textherstellung wurde zum Vergleich auch der Text in der Werkausgabe von Jakob Minor herangezogen:

Hermann und Dorothea. Ein Jdyll in fünf Gesängen. In: Ferdinand v. Saar: Sämtliche Werke in 12 Bden. Hg. v. Jakob Minor. Bd. 4: Dichtungen in Versen. Leipzig [1908]. S. 25–69.

Die Sach- und Spracherläuterungen zum Text sind mit hochgestellten Ziffern gekennzeichnet. Als Zielpublikum angepeilt sind Studierende der Germanistik und interessierte Leserinnen und Leser abseits von Fachkreisen mit historischen und literaturgeschichtlichen Grundkenntnissen.

Nachwort

Imitation und Aktualisierung

Ferdinand v. Saar (1833–1906) ist um die Jahrhundertwende einer der renommiertesten Schriftsteller Österreichs. Er wird vor allem als Novellist geschätzt, publiziert aber auch Dramen und Gedichte. 1902 veröffentlicht er einen Text, der bereits mit seinem Titel ein bemerkenswertes Rezeptionssignal setzt. Das Epos »Hermann und Dorothea« verweist unübersehbar auf das gleichnamige, 1797 erschienene Werk Johann Wolfgang v. Goethes (1749–1832, zit. im folgenden mit Gesang- und Verszahl nach Goethe 1994). Saar legt offenkundig eine neue Version eines Textes des Klassikers ziemlich genau ein Jahrhundert nach dessen erster Publikation vor – ein kühnes Unterfangen.

»Hermann und Dorothea« gilt nun um 1900 keineswegs als irgendein beliebiges der zahlreichen Werke Goethes. Während das Epos heute in Schule, Universität, Kanon und Publikumsgunst lediglich eine untergeordnete Rolle spielt, steht der Text damals im Zentrum der Rezeption des Weimaraners. In den Schulen und bürgerlichen Haushalten ist er Pflichtlektüre und omnipräsent, von vielen wird er als das wichtigste und gelungenste Werk Goethes erachtet (vgl. Lützeler 1985). Genau diesen hochkanonisierten Leseklassiker nimmt Saar sich zur Vorlage für eine eigene Fassung (vgl. Heydemann 2000: 94).

Zahlreiche Textelemente auf den unterschiedlichsten Ebenen der Gestaltung behält der Österreicher bei seiner neuen Version bei. »Hermann und Dorothea« ist weiterhin die Geschichte der Liebe zweier junger Menschen namens Hermann und Dorothea, die nach ihrem zufälligen Kennenlernen manche Schwierigkeiten überwinden müssen, um tatsächlich zueinander zu finden. Saars Text ist wie die Vorlage in der Form eines klassischen Epos gestaltet, er fließt ruhig im Hexameter dahin, ist in Gesänge gegliedert und im mittleren bis hohen Stil gehalten. Auch die typischen Gattungsmerkmale wie etwa den Gebrauch zahlreicher formelhafter Adjektivattribute zur Charakterisierung der Figuren oder die neutrale Erzählweise führt der Österreicher ungebrochen weiter.

Dennoch weist Saars Neufassung auch zahlreiche signifikante Veränderungen gegenüber dem Prätext auf. Besonders auffällig ist, dass die Handlung aus der Zeit der Französischen Revolution in die eigene Gegenwart verlegt ist. Das lässt sich ganz eindeutig aus den Hinweisen auf unmittelbare zeitgeschichtliche Ereignisse und Tendenzen – Nationalitätenkonflikt und Sprachenstreit in Böhmen und Mähren – oder aus der Literarisierung rezen-

ter technischer Neuerungen, zum Beispiel des mit Luft gefüllten Fahrraddreifens (vgl. IV, 51), ersehen. Die Neufassung ist also in einem hohen Maße als Aktualisierung zu verstehen. Sie führt vor, wie und unter welchen Umständen Goethes Figuren zueinanderfinden würden, wenn sie in der Gegenwart der Habsburgermonarchie lebten. Bei einem Vergleich des Textes mit seinem Prätext werden daher die Differenzen zwischen den beiden Versionen zuerst einmal als Zeit- und aktuelle Gesellschaftsdiagnose zu begreifen sein.

Zumutungen der Politik

Das Epos widmet sich von alters her vorrangig Gegenständen, Ereignissen und Personen von herausragender historischer, politischer oder ideologischer Bedeutung. Prototypisch dafür stehen die Literarisierung des Trojanischen Kriegs in der »Ilias«, der ulyssäischen Irrfahrten in der »Odyssee« und der Gründungsmythos des Römischen Reichs in der »Aeneis«. Auch Goethes »Hermann und Dorothea« ist in einem Moment des weltgeschichtlichen Umbruchs situiert und thematisiert die Folgen der Französischen Revolution und der Koalitionskriege. Die gewaltsame Zerstörung des absolutistischen Regimes in Paris und die internationalen politischen Konsequenzen, ausführlich zum Beispiel im sechsten Gesang »Das Zeitalter« von der Figur des Richters auseinandergelegt, bilden einen adäquaten Rahmen für die epische Erzählung des schwierigen Zueinanderfindens zweier junger Menschen – einer von ihnen ein Kriegsflüchtling. »Wahrlich«, äußert sich Goethes Richter, »unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten« (V, 229).

Saar schließt sich zweifellos mit seinem Text diesem hohen Anspruch eines Epos an. Er erachtet die aktuelle zeitgeschichtliche Situation in der Donaumonarchie als so bedrohlich, dass er sie dem Zusammenbruch der alteuropäischen Staatsordnung im revolutionären Frankreich gleichstellt. Indem er Goethes Text für seine Zeit neu erzählt, diagnostiziert er die politische Lage, die jetzt den aktualisierten Rahmen für seine Erzählung einer entstehenden Liebe abgibt, als hochbrisant und äußerst gefährlich. Während Goethe sich auf das revolutionäre Frankreich bezieht, widmet sich Saar dem Zerbrechen des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn.

Die massiven Krisensymptome treten an den unterschiedlichsten Textstellen klar hervor. Der Nationalitätenkonflikt zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen und Mähren führt zu vielen alltagspraktischen Auseinandersetzungen und Friktionen, spaltet Familien und Freundschaften und entlädt sich gelegentlich sogar in brutaler Gewalt (vgl. I, 150 u. ö.). Die Regierung reagiert darauf mit hilflosem Lavieren zwischen den Parteien (vgl. II, 100) und lässt keine Konzepte zur Lösung der krisenhaften Situation

erkennen. Hinzu kommen zahlreiche weitere Symptome vehementer politischer Spannungen, beispielsweise zwischen der zis- und der transleithanischen Reichshälfte der k. u. k. Monarchie (vgl. II, 44), Probleme in den Beziehungen zum Wilhelminischen Kaiserreich (vgl. II, 102) oder die schwierige Situation am Balkan (vgl. II, 39). Konsequenterweise erscheinen das Zerbrechen Österreich-Ungarns (vgl. II, 105) und ein baldiger Weltkrieg (vgl. II, 114) mehreren Figuren als durchaus realistische Szenarien. In dieser äußerst angespannten, als weltgeschichtlich höchst bedeutsam bewerteten Lage rollt die Liebesgeschichte zwischen Hermann und Dorothea ab.

Das zentrale politische Problem, das in Saars Epos nicht bloß angesprochen, sondern ausführlich thematisiert wird, ist – wenig überraschend angesichts des Handlungsortes Mähren – der Nationalitätenkonflikt. Das Werk gilt nun in manchen Teilen der Forschung als Text, der in dieser Frage eindeutig für die deutsche Seite Stellung beziehe, ja in »militaristischen und chauvinistischen Rezeptionzusammenhängen« von Goethes Vorlage stehe (Otto/Witte 2004: 533). Saars Text ruht tatsächlich auf einer im 19. und angehenden 20. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie sehr verbreiteten, faktisch aber bereits obsolet gewordenen kulturhegemonialen Haltung (vgl. dazu Bogner/Brandtner 1999). Die zitierte, stark wertende Sicht auf das Epos ist aber undifferenziert und in einer solchen Formulierung inkorrekt.

Richtig ist, dass Saar sein Epos im Milieu der deutsch-mährischen Minderheit innerhalb einer vornehmlich tschechisch geprägten Region ansiedelt (vgl. Bránský 2001). Konsequenz daraus ist, dass sein Personal zum größten Teil der deutschen Bevölkerungsgruppe angehört und tschechischen Figuren lediglich eine untergeordnete Rolle im Handlungsablauf zukommt. Dies ist freilich noch keine Parteinahme, ebenso wenig wie Goethes Vorlage schon allein deswegen Partei gegen die Französische Revolution ergreift, nur weil sie nicht in der Pariser Politik situiert ist.

Wichtiger ist die Frage danach, wie sich die Figuren gegenüber dem Nationalitätenkonflikt positionieren. Tatsächlich ergreifen bei Saar einige von ihnen in ihren Reden klar Partei für die deutsche Seite, machen keinen Hehl aus ihrer Ablehnung der tschechischen Forderungen nach Eigenständigkeit und greifen dabei auch zu rhetorisch überspitzten Formulierungen – so zum Beispiel Hermanns Mutter (vgl. die Anmerkungen zu I, 142 und I, 152). An keiner Stelle jedoch lässt sich auch nur eine der Figuren zu rassistischen Äußerungen oder Hetzparolen hinreißen, wie sie in den politischen und publizistischen Diskussionen der Zeit über den Nationalitätenkonflikt weit verbreitet und alltäglich sind. Die schärfsten Töne schlagen zwei Vertreter des lokalen Schulvereins an, der Schatzmeister Grosser, der vom »verczechten Ort« (III, 332) spricht, aus dem Hermann komme, und der Vorsitzende Retlof in seiner Rede zur Eröffnung des Schulfestes (vgl. III, 161–172). Allerdings mahnt selbst diese doch recht moderate Ansprache zum Frieden

mit den Tschechen und liest sich im übrigen wie eine Zusammenstellung von ziemlich hohlen Phrasen, die eher die Hilflosigkeit der in die Defensive geratenen Minderheit erkennen lassen. Den Äußerungen dieser Nebenfiguren, die noch dazu den politischen Kampf der deutschen Mährer im Text repräsentieren, stehen keinerlei explizit negative Einlassungen der beiden Hauptpersonen Hermann und Dorothea über die tschechische Bevölkerung gegenüber. Diese beiden Figuren, welche bei Goethe wie bei Saar die Hoffnung auf eine gelingende und glückliche Zukunft in einer krisenhaften weltgeschichtlichen Lage personifizieren, stehen als Deutsche natürlich auf der Seite dieser Bevölkerungsgruppe, enthalten sich aber – bei aller inzwischen gewachsenen Distanz (vgl. V, 150) – negativer oder abschätziger Äußerungen über die Tschechen.

Noch viel entscheidender für eine sachlich angemessene literarhistorische Einordnung des Textes ist freilich, dass es sich bei den negativen Einlassungen einiger Nebenfiguren über Tschechen ausnahmslos um Personenrede handelt. Der Erzähler hingegen bleibt in politischer Hinsicht neutral, und es findet sich in dem Epos nicht auch nur eine kommentierende Andeutung des Einverständnisses mit den jeweiligen Äußerungen der Personen der Handlung, sei es durch einen Kommentar oder bloß ein wertendes Attribut zu einer Figurenrede.

Mehr noch: Es gibt deutliche Signale der sublimen Distanzierung des Erzählers von einer Reihe von Aussagen Deutscher gegen die tschechische Position. Das politische Rasonnement der alten Männer im deutschen Wirtshaus im zweiten Gesang kann wohl kaum von einem Rezipienten als ernsthafte Stellungnahme zum Nationalitätenkonflikt gelesen werden. Die aktuellen Probleme werden recht oberflächlich benannt, die Diskutanten reden sich gelegentlich sogar in hitzige Rage, widersprechen sich gegenseitig vehement, formulieren lächerliche Vorurteile (etwa über die Vielehe unter den bosnischen Muslimen, vgl. II, 48) und scheinen in ihrem Reflexionsniveau überdies vom Alkoholkonsum bereits etwas beeinträchtigt. Der Text ironisiert die Streitereien von Stammtisch-Besuchern, und nicht legt der Autor hier eigene Positionen Figuren in den Mund. Die Gespräche im Wirtshaus führen, anders als bei Goethe (vgl. Eibl 1984: 120), keineswegs eine kooperativ-dialogische Lösungskompetenz vor, sondern das widersprüchliche und oft haltlose Gerede einer skurrilen Runde. Konsequenterweise erhalten die Alten, anders als Goethes Apotheker und Pfarrer, auch kein Mitspracherecht mehr bei der Verbindung der beiden Liebenden.

Der Erzähler zeigt im übrigen wenig Sympathie für die alten Männer, wenn er zum Beispiel an einem von ihnen den »quallige[n] Leib« hervorhebt, der »die Hälfte des Tisches [...] einnahm« (II, 123). Dazu gesellt sich der eklatante Widerspruch zwischen ihrer Deutschtümelei und ihren eindeutig tschechischen Namen (Blanda, Duschek, Jablonka, Knotek, vgl. Krejčí

1969: 38f.). Auf dem Hintergrund ihrer eigenen, offenbar ethnisch durchmischten Familiengeschichten wirkt das deftige Engagement für die deutsche Seite nachgerade lächerlich. Hermann hat ebenfalls teilweise tschechische Vorfahren, deren Nachnamen Mattusch er trägt.

So wenig die Reden in der Stammtisch-Runde die politische Richtung von Saars Text repräsentieren, so wenig ist die Schilderung des deutschen Schulvereinsfestes im dritten Gesang eine ungebrochene literarische Affirmation deutscher volksbildnerischer Aktivitäten in Mähren. Der Erzähler enthält sich weiterhin aller wertenden Kommentare zu den Äußerungen der Figuren. Die Geschehnisse werden jedoch auch hier mehrfach – nun primär durch eine auffällige Wortwahl – ironisiert. Vor allem einige Rede- und Musikbeiträge zu dem Abend, mit welchem die Deutschen ihren »unüberwindlich[en] Geist« (III, 168f.) feiern möchten, wirken in der Schilderung des Erzählers doch recht erbärmlich. Ein Mädchen spielt ein schwieriges und langes Klavierstück mit »schmächtigen Fingern« (III, 186), ein anderes singt mit »unentwickelter Stimme« (III, 189), und ein Couplets zum Besten gebender Bahnbeamter verausgabt sich dermaßen, dass er sich »keuchend« von der Bühne zurückziehen muss (III, 196). Der Text macht sich gewiss nicht in spöttischer Manier lustig über die politischen Gespräche und kulturellen Aktivitäten der Deutschen in Mähren. Allerdings zeigt er auch fragwürdige Aspekte in deren Verhalten und Selbstdarstellung auf.

Saar folgt sowohl in seinen Ironisierungen als auch in seiner differenzierten und erzählerisch neutralen, nicht wertend kommentierenden Sicht auf die aktuellen politischen Ereignisse eindeutig Goethes Vorbild. Bereits dessen Epos perspektiviert in den unterschiedlichen Figurenreden sowohl den Niedergang des alten absolutistisch-monarchischen Systems als auch die intolerablen Auswüchse der Französischen Revolution. Der österreichische Autor entwirft in seiner neuen Version die vielfältigen Probleme der ländlichen deutschen Bevölkerung in Mähren um 1900. Er gibt derselben in unterschiedlichen Figuren auch literarisch eine Stimme. Der Erzähler positioniert sich jedoch keineswegs wertend zu diesen Äußerungen, ja er weist auch manche unberechtigten, widersprüchlichen und lächerlichen Momente in ihren Reden und Verhaltensweisen auf.

Die alten Männer und die verschiedenen Gäste auf dem Schulvereinsfest stehen auch gar nicht im Zentrum der Handlung. Den Mittelpunkt bildet, wie bei Goethe, die Lebensentscheidung zweier junger Menschen, in einer schwierigen politischen und gesamtgesellschaftlichen Situation gemeinsam einen bestimmten Weg einzuschlagen. Goethes Hermann votiert gegen den Dienst an der Waffe und für eine Weiterführung von elterlicher Land- und Gastwirtschaft im Städtchen, allerdings nun mit einer von außen kommenden und unbemittelten Ehefrau. Saars Hermann sind zu Beginn des Epos die möglichen Alternativen ebenfalls klar. Er kann angesichts der politischen

Lage »auswandern« (I, 154) oder versuchen, als Deutscher in einem überwiegend von Tschechen bewohnten Gebiet möglichst konfliktfrei weiterzuleben. Letzteres wählt er, da er Mähren als seine »Heimat« (so der Titel des ersten Gesangs) ansieht, die er nicht verlassen möchte, und er findet im Zuge der weiteren Handlung auch eine Frau, die ihm dabei zur Seite stehen möchte. Eine solche Entscheidung im Mähren um 1900 ist genauso wenig wie ihre literarische Darstellung an sich schon militant oder chauvinistisch.

Des Weiteren auffallend ist dabei, dass Saars Figuren nicht im Sinne eines kruden Nationalismus rassistisch argumentieren. Zwar ist auch einmal von den beiden unterschiedlichen »Stämmen« und dem »Zwiespalt« zwischen ihnen die Rede (I, 150, V, 149). Aber an etlichen anderen Textstellen wird die Zugehörigkeit zu einer der beiden Volksgruppen eher als Frage der Gesinnung, also der ideologischen Parteinahme, und weniger als ethnische Gegebenheit betrachtet. Darauf weisen viele Formulierungen hin. Die Figuren werden nicht als deutsch, sondern als »deutsch [...] gesinnt« charakterisiert (II, 87). Dorotheas früherer Verlobter, Sohn einer Tschechin und eines Deutschen, wird erst sukzessive zum »begeisterte[n] Slave[n]« (V, 147). Hermann mutmaßt sogar, dass er nach einer Heirat mit seiner tschechischen Jugendliebe durch die List des politisch engagierten Schwiegervaters »allmählich [...] dem slavischen Wesen« hätte »gew[o]nne[n]« werden können (I, 192). In solchen Äußerungen erscheint die Frage der nationalen Zugehörigkeit in Mähren nachgerade eine ideologisch motivierte Entscheidung innerhalb eines spezifischen gesellschaftlichen und familiären Umfelds zu sein.

Zu bedenken ist ferner der genaue ideologische Kontext der hier dargestellten Begeisterung für die deutsche Kultur. Der heutige Leser assoziiert diese und jene Wendungen zwangsläufig mit den deutschnationalen Ideen des späteren 20. Jahrhunderts oder gar mit der Sprache des NS-Regimes. Die Deutschen in Saars Epos vertreten aber keine großdeutsch-nationale Haltung, sondern einen altösterreichischen Patriotismus. Sie stehen für eine, zu diesem Zeitpunkt schon kaum mehr glaubwürdige Erhaltung des Vielvölkerstaats mit den damaligen Machtstrukturen, welche freilich die Deutschen begünstigen. Diese kulturhegemonial fundierte Position ist bekanntlich historisch widerlegt worden, und es gibt schon um 1900 auch zahlreiche Vertreter der deutschen Intelligenz in Österreich, welche die Doppelmonarchie bereits damals für überlebt erachten. Saars Text vermittelt jedoch keine ideologisch radikale, sondern eine verbreitete, wenn auch schon anachronistische Haltung eines Österreich-Ungarn-Patriotismus, der auf jeden Fall den Vielvölkerstaat in seiner gegebenen Form und Struktur erhalten möchte.

Wichtig für die Position, die das Werk vermittelt, sind ferner die in Retrospektiven angedeuteten Vorgeschichten der beiden Hauptfiguren. Goethes Dorothea verliert ihren von den Ideen der Revolution begeisterten ersten

Verlobten in den Wirren der Politik in Paris. Hermann hat, auch auf Drängen des Vaters, Beziehungen zu den Töchtern des benachbarten, reichen Kaufmanns unterhalten, fühlt sich aber von deren großstädtischer Attitüde und ihren Modetorheiten abgestoßen und geht mit keiner von ihnen auch nur eine nähere Bindung ein.

Saar teilt seinen beiden Hauptfiguren bemerkenswerter Weise je einen früheren Partner aus der tschechischen Bevölkerungsgruppe zu. Beide Liebesbeziehungen werden von Hermann und Dorothea als uneingeschränkt glücklich beschrieben. Die ethnische Schranke spielt dabei überhaupt keine Rolle. In den Gefühlen zwischen den Geschlechtern ist der politische Konflikt ohne Bedeutung. Daher auch ist die Erinnerung der Hauptfiguren an die ehemaligen Geliebten überaus positiv und die Lösung von den früheren Gefühlen außerordentlich schwierig. Als Grund für die Auflösung der Beziehungen erweisen sich die Politik und die um sich greifende Nationalitätenideologie. Im Falle Dorotheas ist es der »Zwiespalt, welcher die Stämme | Trennt und damals so unversöhnlich nicht schien, wie heute« (V, 149f.), bei Hermann steht der Verbindung der Vater des Mädchens, ein sehr engagierter tschechischer Gemeindepolitiker, im Wege. Die beiderseitige Liebe zerbricht an der inzwischen entstandenen, politisch begründeten »Feindschaft [...] der Häuser« (I, 184).

Saar redet also mit seinem Epos nicht in propagandistischer Manier den mutmaßlich übergangenen Rechten der in die Defensive geratenen deutschen Bevölkerungsgruppe das Wort. Er zeigt vielmehr, wie die Bevölkerung in Böhmen und Mähren durch Ideologie und geschickte politische Machenschaften gespalten wird, obwohl die beiden Gruppen auskömmlich miteinander leben könnten. Diese Sicht der Dinge mag in der gegebenen Situation angesichts der bereits eingetretenen Eskalation der Geschehnisse unrealistisch gewesen sein. Dem Österreich-Patriotismus war faktisch längst der Boden entzogen worden. Den literarisch vorgetragenen Glauben an einen Fortbestand des Vielvölkerstaates von heute aus als verwerflich zu beurteilen, wäre aber eine Anmaßung.

Herausforderungen der Moderne

Eine der Besonderheiten von Goethes Text ist die Thematisierung vielfältiger alltagsethischer und -praktischer Fragen in der antik-archaisierenden Form des Hexameterpos. Das betrifft nicht allein die Haltung des Personals zur Französischen Revolution, zu den vorbeiziehenden Flüchtlingen oder zum Kriegsdienst. Die Figuren debattieren darüber hinaus die angemessene Positionierung gegenüber den Neuerungen im Hausbau oder der Großstadt-

kultur und -mode. An diese spezifische Gestaltungsweise schließt Saar an, um ziemlich genau einhundert Jahre nach Goethe diverse Herausforderungen der Moderne zu diskutieren.

Eine wichtige Stellung nimmt in beiden Texten das *Procedere* der Brautwerbung ein. Schon bei Goethe wird die Entsendung eines Freiersmannes durch die Eltern des Freiers in das Haus der Umworbenen als nicht mehr zeitüblich geschildert (vgl. VI, 257). Doch ist das Zustandekommen der Verbindung zwischen Hermann und Dorothea schließlich doch von der Zustimmung des Vaters und der Vermittlung zweier Freunde sowie von den positiven Auskünften des Richters als vertrauenswürdiger Autoritätsperson abhängig. Etliche Personen und familiär-gesellschaftliche Instanzen wirken also bei der erfolgreichen Brautwerbung produktiv mit.

Anders gestaltet sich der Vorgang bei Saar. Hermann weihet seine Mutter als einzig verbliebenen Elternteil nur recht widerwillig in seine bevorstehende Werbung um Dorothea ein und weigert sich gar, ihr genauere Auskünfte über die Frau, in die er sich verliebt hat, zu geben (vgl. IV, 95). Der Runde der Freunde des Hauses, die in der Personenkonstellation an die Stelle von Apotheker und Pfarrer getreten sind, kommt auf ihrem Weg zu ihrem »Frühtrank« (IV, 137) nur noch die Funktion des Schwätzens und Tratschens zu. Die Alten haben aber jede Bedeutung als Ratgeber verloren. Der Onkel der verwaisten Dorothea wiederum antwortet Hermann, als er ihn um Erlaubnis bittet, die Nichte zu sprechen: »Ich habe nicht zu erlauben. | Auf sich selber gestellt ist Dora.« (V, 31f.) Er hebt natürlich nicht nur auf die Sprecherlaubnis, sondern implizit auch auf sein Einverständnis in die Verlobung der jungen Frau ab. Die Bindung zwischen Mann und Frau haben, wie gezeigt wird, unter den veränderten Bedingungen einer modernen Gesellschaft allein diese beiden untereinander ohne Einmischung von Dritten abzumachen. Die Verantwortung des Einzelnen ist ebenso größer geworden wie seine Freiheit. Beide Texte stellen die Geschichte einer Liebesheirat (vgl. Kost 1996) dar, die aus einem glücklichen Augenblick, dem *Kairos*, hervorgeht. Bei Goethe sind zur Realisierung jedoch noch wichtige autoritative Instanzen hinzuzuziehen, was bei Saar unterbleiben kann.

Eine der Konsequenzen daraus ist aber auch, dass die Verbindung zwischen den Liebenden nicht an einem einzigen Tag finalisiert wird. Bei Goethe entspricht diese rasche Entscheidung ganz den Werte- und Normenvorstellungen aller Beteiligten. Der Pfarrer bringt das mit den Worten auf den Punkt, dass »[d]er Augenblick nur [...] Über das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschicke [...] entscheide« (V, 57f.). Saars Paar entscheidet sich zwar am Tag nach dem Kennenlernen für eine gemeinsame Zukunft. Doch ist die Eile vor allem der bevorstehenden Abreise Dorotheas geschuldet. Zudem schieben die beiden eine definitive Entscheidung und die Verlobung für einige Monate auf und geben sich eine Bedenkzeit. Die Moderni-

sierung hat in der Eheanbahnung demnach, so stellt es Saar dar, zugleich mit der Übertragung der Verantwortung allein auf das Paar eine Entschleunigung (im Kontrast zur allgegenwärtigen Akzeleration) bewirkt.

Gravierende Veränderungen ergeben sich bei Saar des Weiteren in der Einschätzung der für eine junge Frau erforderlichen Fähigkeiten und Qualitäten, sofern sie in eine Ehe eintreten soll. Goethes Version führt vor, wie die Werte eines guten und anerkannten Elternhauses und einer stattlichen Mitgift zugunsten besonderer ethischer und charakterlicher Qualitäten und auch der starken gegenseitigen Anziehungskraft der Liebenden suspendiert werden können. Die Bildung der jungen Leute wird nicht thematisiert. Von Hermann erfährt man allenfalls, dass er in der Schule nicht gegläntzt hat (vgl. II, 252), Dorotheas Bildungsgang und -niveau bleiben sogar völlig im Dunkeln.

Bei Saar hingegen kommt dieser Frage eine herausragende Bedeutung zu. Dorothea – im fünften Gesang in klassischer Denkerpose dargestellt (vgl. V, 89f.) – sichert ihre Bildung Beruf und selbständigen Lebensunterhalt. Sie muss also nicht einfach froh sein über Hermanns Heiratsantrag, weil ihr damit eine sichere Perspektive für ihre Existenz geboten wird, über die sie bis dahin nicht verfügt hat. Sie kann vielmehr zwischen zwei Optionen wählen, die beide ihre Vor- und Nachteile aufweisen, und sie könnte sich auch für die Weiterführung ihres bisherigen Lehrerinnendaseins entscheiden, das ihr durch ihre Bildung garantiert ist. Saars Hermann ist ihr in dieser Hinsicht vollkommen unterlegen, und er spürt dies auch. Während die Zweifel des jungen Mannes bei Goethe vor allem in einer möglichen anderen Bindung Dorotheas gründen (vgl. VI, 248), reflektiert Saars desperater Hermann explizit seine intellektuelle Unterlegenheit: »ihm fehlte [...] Geistige Bildung« (IV, 11f.). Er hat sich nämlich vorrangig zweckorientiertes Wissen hinsichtlich Innovationen in der Landwirtschaft angeeignet (vgl. I, 121), während Dorothea mit ihrer ‚geistigen‘ über eine identitätsstiftende Bildung verfügt. Die Eheanbahnung in der Moderne – dies führt der Text im Vergleich mit seiner Vorlage vor – stellt demnach ganz andere Anforderungen an die Partner als noch hundert Jahre zuvor.

In der zweiten Version des Epos hat sich gegenüber der ersten ferner die Topographie massiv verschoben. Den hauptsächlichen Ort des Geschehens bildet bei Goethe das ungenannt bleibende rechtsrheinische Städtchen. Es ist offenkundig nicht einfach nur ein zufälliger Schauplatz der Handlung, sondern das der Zeit adäquate Modell gelingender Vergesellschaftung. Es steht in der Mitte zwischen dem Dorf einerseits und der Großstadt auf der anderen Seite. Es nimmt am überregionalen Handelsleben teil und profitiert davon, verfügt jedoch durch die nach wie vor hier betriebene Landwirtschaft über eine gewisse Autarkie in der Versorgung mit den Gütern des täglichen Lebens. Das Dorf hingegen ist allzu sehr den unberechenbaren Gewalten der

Natur ausgesetzt, während die Großstadt sich bereits zu weit von den natürlichen Lebenszusammenhängen entfernt hat, gewisse Symptome der Dekadenz zeigt und deswegen unsicher ist (vgl. Mannack 1993: 215).

Für Saars Protagonisten können das ungenannt bleibende Städtchen, in dem das Schulfest stattfindet, und die Großstadt Brünn keine Anziehungskraft ausüben. Sie sehen hier wie dort weder getrennt voneinander noch gemeinsam eine Option für die Zukunft, und zudem scheinen sie Vorbehalte gegen diese Orte zu hegen, die sie mit »Putz«, »Lustbarkeit und Vergnügen« assoziieren (I, 200, III, 125 u. ö.). Dorothea hat sich nach der Enttäuschung ihrer ersten Liebe für einen ganz anderen Ort entschieden. Sie lebt und arbeitet in einer Metropole, einem Ort, der für Goethes Paar selbst im Rahmen einer Reise nicht erreichbar scheint (vgl. III, 23f.). Die Reize, die bei Saar ein Leben in Wien zu bieten hat, werden klar aufgezeigt: ein glanzvoller Wohnort, ein reiches Kulturleben, vielfältige Einkaufsmöglichkeiten (vgl. III, 375–381). Die Alternative zu Wien ist für Saars Dorothea aber nicht das Städtchen oder die Großstadt, die krampfhaft die Metropole imitieren wollen (vgl. z. B. III, 128f.), sondern das Dorf. Damit votiert der Text für ein ganz anderes Existenzmodell als die Vorlage. Er führt vor, wie zwei junge Menschen – ‚Geld‘ (ein reicher Bauer) und ‚Geist‘ (eine sehr gut ausgebildete Frau aus der Metropole) – sich um die Jahrhundertwende bewusst für ein Leben auf dem Dorf, in und mit der Landwirtschaft entscheiden, weil sie »die Felder, die Wiesen, die blühenden Bäume« um sich haben möchten (III, 382).

In das Dorfleben hat freilich auch die Moderne Einzug genommen. Dadurch werden die Gefahren gebannt, die bei Goethe noch das Dorf als Ort einer gewissen Unsicherheit im Vergleich mit dem Städtchen erscheinen lassen. Saars Hermann ist, wie er im Gespräch mit seiner Mutter im ersten Gesang deutlich macht, auf der Höhe der agrartechnischen Entwicklung und in genauer Kenntnis der aktuellen Absatzchancen von diversen landwirtschaftlichen Erzeugnissen wie etwa der zunehmend nachgefragten Kuhmilch (vgl. I, 114). Dementsprechend plant er eine tiefgreifende Umorganisation seines Hofes, zugleich verbunden mit einem Neubau des Wohngebäudes. Saar zeichnet sein zukünftiges Bauernpaar also in der bewussten Entscheidung für das Landleben, allerdings auf dem konsequent verfolgten Weg hin zum modernen landwirtschaftlichen Großbetrieb.

Erneuerter Klassizismus

Saars Text ist, anders als die Gattungsbezeichnung im Untertitel signalisiert, kein »Jdyll« im traditionellen Sinne. Er entwirft nicht in bukolischer Manier

das unbeschwerte Leben von zufriedenen Landbewohnern, führt keine im kühlen Schatten ruhenden Hirten vor, die heiter und friedlich dem Gott Pan ihre Gesänge widmen.

Goethe, der seinen Text nicht explizit als Idylle kennzeichnet, ruft zumindest noch einige typische Elemente der Gattungstradition auf. Das beste Beispiel dafür ist der Birnbaum, unter welchem sich zuerst Hermann der Mutter anvertraut und die beiden Liebenden später vom langen Weg ausruhen. Hier werden sogar ausdrücklich die im Schatten rastenden Hirten erwähnt (vgl. IV, 58f.). Auch die Quelle, aus der die Verliebten Wasser schöpfen (vgl. VII, 39) und in der sie sich gegenseitig gespiegelt sehen (vgl. VII, 107), zitiert klar erkennbar die Tradition des idyllischen *locus amoenus*.

Saars Version hingegen kennt einen solchen Ort des reinen Vergnügens nicht. Als schön und annehmlich beschrieben werden die Felder von Hermanns Besitzungen, die freilich keine zweckfreie Freude bereiten, sondern dessen Existenzgrundlage bilden. Die Waldlichtung, auf der er und Dorothea im fünften und letzten Gesang zueinander finden, ist gleichfalls kein *locus amoenus*. Es handelt sich um einen abgeholzten Bereich in einem intensiv forstwirtschaftlich genutzten Wald. Das Epos des Österreichers zeichnet am Beginn desselben Gesangs in der Darstellung der durch die Hüttenwerke zerstörten Landschaft sogar einen ausgesprochenen *locus terribilis*. Umso deutlicher ist das Versprechen, das sich Hermann und Dorothea geben, eine bewusste Entscheidung für das Leben auf dem mährischen Land in der gegebenen, in vielerlei Hinsicht schwierigen Situation. Die beiden Liebenden haben die Hoffnung, dass sich ihnen trotz allem auf Hermanns Hof aussichtsreiche Perspektiven eröffnen. Genau deswegen ist der Text auch tatsächlich ein Idyll, weil er innerhalb der aktuellen Rahmenbedingungen – von politischen Spannungen wie auch von agrartechnischen Neuerungen – das Landleben als immer noch erstrebenswerte Daseinsform literarisch präsentiert.

Hermanns Bauernhof ist also weder ein archaisch gezeichnetes Anwesen in einer mythisierten Vergangenheit noch eine Utopie, sondern ein der Gegenwart angemessenes Idyll, der zeitgemäße Entwurf eines höchst angenehmen Lebensortes abseits der städtischen Regionen. Saars Protagonist setzt dabei, wie bereits erwähnt, auf eine an den aktuellen Erfordernissen und Marktbedürfnissen orientierte und technisch innovative Landwirtschaft. Die Thematisierung moderner agrarkultureller Methoden mag in einem als Idyll markierten Hexameterepos auf den ersten Blick befremden. Saar folgt allerdings damit der Vorlage Goethes. Auch die erste »Hermann und Dorothea«-Version ist gekennzeichnet durch die Spannung zwischen dem getragenen Metrum, dem hohen Stil oder den zahlreichen gattungstypischen Adjektivattributen hier und der Darstellung einer oft etwas lächerlichen Kleinbürgerlichkeit dort. Dieser Widerspruch ist freilich nur scheinbar. Die antikisieren-

de Form und der homerische Gestus auf der einen Seite sichern den Anspruch des Textes, allgemein menschliche Fragen in literarischer Form erörtern zu können. Die Füllung der traditionellen Gestaltungsmuster mit den kontingenten aktuellen Realien andererseits garantiert hingegen die erforderliche Konkretheit, die den Text erst für die Gegenwart lesbar und relevant macht (vgl. Eibl 1984: 127–129).

Auch Saars Text ist nicht einfach anachronistisch, weil er Antike und Klassik nachahmt, und er ist nicht widersprüchlich, weil er gerade in dieser Form beispielsweise Innovationen beim Obstanbau (vgl. I, 125–130) in den Blick nimmt. Saar gibt vielmehr von der Tradition von Epos und Idyll her den dargestellten Ereignissen die ihnen entsprechende Würde. Der Text bringt gegenwärtige Vorgänge und Entscheidungen epischen Ausmaßes und mit allgemein menschlicher Dimension zur Darstellung.

Saar ist in dieser Hinsicht Klassizist, weil er die Ästhetik der Weimarer Klassik mit seiner Neufassung von »Hermann und Dorothea« fortschreibt und weiterführt. Allerdings weist seine Version poetisch doch auch eine ganze Reihe von bemerkenswerten poetischen Änderungen gegenüber der Vorlage auf. Der explizite intertextuelle Referenzrahmen für das Epos sind bei Goethe die Dichtung und Mythologie der griechisch-römischen Antike. So sind die neun Gesänge seines Textes mit den Namen der neun Musen betitelt, mit deren direkter Anrufung gar noch der letzte Gesang anhebt. Saar hingegen bezieht sich durch vielerlei intertextuelle Signale eindeutig und primär auf die Vorlage des Klassikers als Referenzrahmen. Nicht aus dem Geist der Antike und ihrer Mythologie, sondern nach dem Vorgange Weimars dichtet er.

Abgesehen vom fehlenden Verweis auf die Antike zeigt Saars Text auch eine Reihe weiterer Veränderungen in der Gestaltungsweise gegenüber dem Prätext. Das gilt zum Beispiel für die Erzählperspektive. Bei Goethe gibt es immer wieder einmal Fokalisierungen einzelner Personen und ganz allgemein gehaltene, pauschale und undifferenzierte Einblicke in das Innere von Hauptpersonen und ihre Gefühlslage. Als Hermann und Dorothea sich etwa gegenseitig im gespiegelten Wasser der Quelle anblicken, erfährt der Leser: »und süßes Verlangen ergriff sie.« (VII, 107) Oft aber kann der Rezipient die Emotionen der Figuren nur aus ihren Reden und Handlungen erschließen. Diese Gestaltungsweise übernimmt Saar weitestgehend, doch an entscheidenden Stellen der Handlung öffnet der Erzähler doch den Blick weit ins Innere einzelner Personen bis hin zu der in der Vorlage noch ganz ungebrauchlichen erlebten Rede. Hier sind insbesondere Hermanns nächtliche Sorgen (vgl. IV, 6ff.) und die Zweifel der Mutter an Dorothea (vgl. IV, 140ff.) zu nennen.

Überhaupt ergeht sich die neue Version in viel detaillierteren Schilderungen von Personen, Innenräumen und Landschaften. So werden zum Bei-

spiel ausführlich Hermanns Aussehen auf dem Weg zur Brautwerbung (vgl. IV, 36ff.), der morgendliche Frühstückstisch (vgl. IV, 71) oder das Tal nahe dem Städtchen (V, 1ff.) dargestellt. Goethes knappe, recht abstrakte, beinahe typisiert wirkende Beschreibungen sind in der Erzählliteratur offenkundig um 1900 nicht mehr vertretbar. Auch die bei Goethe ganz in traditioneller Art eingesetzten, recht schematischen Adjektivattribute – »die kluge verständige Hausfrau« (I, 22), »der treffliche Hauswirt« (I, 32), »das gute Mädchen« (VII, 22) oder das »würdige Dunkel erhabener Linden« (V, 151) – mutieren bei Saar oft zu viel genauer charakterisierenden Bezeichnungen der Figuren. So sind die Personen beispielweise »rundlich«, »langbeinig«, »hager« (III, 82f.) oder »schlangengewachsen« (III, 181). Saar passt demnach in seiner Version von »Hermann und Dorothea« nicht bloß viele inhaltliche Aspekte den veränderten politik-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen an, sondern korrigiert – trotz seines ästhetischen Traditionalismus und Klassizismus – auch die literarische Gestaltung in wichtigen Details. Viele Darstellungstechniken in Goethes Epos wären – bei aller Verehrung für Weimar – offenbar um 1900 nicht mehr in einer Neufassung adäquat gewesen. Bei aller Stilisierung der Klassik zum identitätsstiftenden Referenzrahmen für die bedrohte Kultur der Deutschen in Mähren war die Weimarer Ästhetik doch nur noch bedingt und erneuert weiterzuführen.

Zitierte und für den Kommentar herangezogene Literatur

- Bergel, Kurt (Hg.): Ferdinand von Saar. Zehn Studien. Riverside, California 1995.
- Boehringer, Michael (Hg.): Ferdinand von Saar. Richtungen der Forschung, Directions in Research. Gedenkschrift zum 100. Todestag. Wien 2006.
- Bogner, Ralf Georg/Brandtner, Andreas (Hg.): Interkulturelle Asymmetrie. Edward Samhabers Übertragung des slowenischen Nationalautors France Prešeren. Mit einer Edition der »Preširenklänge« (1880) von Edward Samhaber. Wien, Köln, Weimar 1999. (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich 6).
- Bránský, Jaroslav (Hg.): Ferdinand von Saar: Heřman a Doroška. Idyla o pěti zpěvech. Hermann und Dorothea. Ein Idyll in fünf Gesängen. Blansko 2001.
- Brockhaus: Kleines Konversations-Lexikon in 2 Bden. 5., vollst. neubearb. Aufl. Leipzig, Mannheim 1906.
- Eibl, Karl: Anamnesis des ‚Augenblicks‘. Goethes poetischer Gesellschaftsentwurf in »Hermann und Dorothea«. In: Deutsche Vierteljahrsschrift 58 (1984), S. 111–138.

- Fischer, Gottfried Bermann: Fischer Weltgeschichte. 36 Bde. Frankfurt/Main 1965–1981.
- Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. I. Abt.: Sämtliche Werke. Bd. 8: Die Leiden des jungen Werthers. Die Wahlverwandtschaften. Kleine Prosa. Epen. In Zusammenarbeit mit Christoph Brecht hg. v. Waltraud Wiethölter. Frankfurt/Main 1994. (Bibliothek deutscher Klassiker 109).
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 32 Bde. Leipzig 1854–1961.
- Helmerking, Heinz: Hermann und Dorothea. Entstehung, Ruhm und Wesen. Zürich 1948. (Goethes-Schriften 4).
- Heydemann, Klaus: Nach bewährtem Muster. Ferdinand von Saar: Hermann und Dorothea. In: Goethe in Olmütz. Beiträge der internationalen Konferenz Olmütz, 6.–8.12.1999. Olomouc 2000. (Beiträge zur mährischen deutschsprachigen Literatur 2). S. 93–110.
- Hoensch, Jörg K.: Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis zur Gegenwart. 3. aktualisierte und erg. Aufl. München 1997.
- Killy, Walter (Hg.): Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. 15 Bde. München 1988–1991. (2., vollst. überarb. Aufl. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Bde. 1ff. Berlin, New York 2008ff.)
- Klauser, Herbert: Ein Poet aus Österreich. Ferdinand von Saar. Leben und Werk. Wien 1990.
- Kost, Jürgen: Die Fortschrittlichkeit des scheinbar Konventionellen. Das Motiv der Liebesheirat in Goethes »Hermann und Dorothea«. In: Goethe-Jahrbuch 113 (1996), S. 281–286.
- Krejčí, Karel: Ein mährisches »Hermann und Dorothea«-Epos. In: Lenau-Forum 1 (1969), S. 36–42.
- Křen, Jan: Die Konfliktgemeinschaft Tschechen und Deutsche 1780–1918. Aus dem Tschechischen von Peter Heumos. 2. Aufl. München 2000.
- Langthaler, Johann: Reisebilder von der Adria, aus Herzegowina und Bosnien. Linz 1904.
- Lützel, Paul Michael: »Hermann und Dorothea«. In: Ders. (Hg.): Goethes Erzählwerk. Interpretationen. Stuttgart 1985. (Universal-Bibliothek 8081). S. 216–267.
- Mannack, Eberhard: Die Korrektur des patriarchalischen Modells in Goethes ‚bürgerlicher Idylle‘ »Hermann und Dorothea«. In: Hartmut Laufhütte (Hg.): Literaturgeschichte als Profession. Festschrift für Dietrich Jöns. Tübingen 1993. (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 24). S. 208–223.
- Meyers großes Konversations-Lexikon. 6., gänzlich Neubearb. und verm. Aufl. Bde. 1–20. Leipzig, Wien 1907f.

- Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. 22: Bosnien und Hercegovina. Wien 1901.
- Otto, Regine/Witte, Bernd (Hg.): Goethe-Handbuch. Bd. 1: Gedichte. Stuttgart, Weimar 2004.
- Renner, Heinrich: Durch Bosnien und die Hercegovina kreuz und quer. Berlin 1897.
- Röhrich, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 3 Bde. Freiburg/Br. 2010.
- Stopp, Elisabeth: Ferdinand von Saar's Austrian Tribute to Goethe in his Poetry. In: Karl Konrad Polheim (Hg.): Ferdinand v. Saar. Ein Wegbereiter der literarischen Moderne. Festschrift zum 150. Geburtstag mit dem Vorträgen der Bonner Matinee und des Londoner Symposiums sowie weiteren Beiträgen. Bonn 1985. S. 264–271.
- Stüben, Jens: Poetische Reflexionen über Völker und Staaten Europas im Werk von Ferdinand von Saar. In: Jan Papiór (Hg.): Eurovisionen. Vorstellungen von Europa in Literatur und Kunst, Geschichte und Philosophie. Bd. 2: Europavisionen im 19. Jahrhundert. Würzburg 1999. S. 54–70.
- Ulrich; Editha: »Old England for ever!« England in den Wahrnehmungen und Deutungen deutschsprachiger Reisender 1870/71–1914. Frankfurt/Main u. a. 2009. (Quellen und Forschungen zur Europäischen Kulturgeschichte 1).
- Wagner, Giselheid: Harmoniezwang und Verstörung. Voyeurismus, Weiblichkeit und Stadt bei Ferdinand von Saar. Tübingen 2005. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 109).
- Ward, Mark: Intertextuality in Ferdinand von Saar's »Hermann und Dorothea«. In: Karl Konrad Polheim (Hg.): Ferdinand von Saar. Ein Wegbereiter der literarischen Moderne. Festschrift zum 150. Geburtstag mit den Vorträgen der Bonner Matinee und des Londoner Symposiums sowie weiteren Beiträgen. Bonn 1985. S. 197–208.

Danksagung

Wichtige Unterstützung bei der Herstellung des Textes und bei Recherchen zum Kommentar leisteten: Frau stud. phil. Sara Elisabeth Thomas, Frau Ina Kroker M.A., Frau stud. phil. Sandra Haak, Herr stud. phil. Philipp Sammel, Frau stud. phil. Kristina Schäfer und Frau stud. phil. Sabine Piemonte. Ihnen allen sei dafür herzlich gedankt.

Dank gilt es auch der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus abzustatten, die von der Fassung **C** eine Reproduktion zur Verfügung stellte.

1902 veröffentlicht der renommierte österreichische Schriftsteller Ferdinand von Saar (1833–1906) die Verserzählung »Hermann und Dorothea«. Der Text trägt damit denselben Titel wie eines der damals meistgelesenen Werke Johann Wolfgang von Goethes (1749–1832) – und tatsächlich legt hier Saar eine Neufassung dieses klassischen Epos aus dem Jahr 1797 vor. Erneut handelt der Text von einem Liebespaar, das trotz vielerlei Hindernissen und in einer äußerst schwierigen politisch-gesellschaftlichen Situation innerhalb kurzer Zeit zueinander findet. Zugleich aber nimmt Saar eine Reihe von markanten Veränderungen vor. So verlegt er die Handlung aus der Zeit von Französischer Revolution und Koalitionskriegen in die aktuelle Gegenwart der Nationalitätenkonflikte in Böhmen und Mähren. Seine Erzählung wird auf diese Weise zu einem Appell an den unveränderten Weiterbestand der Donaumonarchie als Vielvölkerstaat, die freilich zu diesem Zeitpunkt bereits auseinanderzubrechen begann. Aber auch in vielen anderen Aspekten nimmt Saar signifikante Änderungen an Goethes Vorlage vor, aus denen spannende Einblicke in die Kultur-, Alltags- und Mentalitätsgeschichte um 1900 zu gewinnen sind.

Der vorliegende Band präsentiert Saars Verserzählung erstmals in einer modernen wissenschaftlichen Edition mit einem ausführlichen Sprach- und Sachkommentar sowie einem umfangreichen Nachwort.